

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wfg. im Viertel
Wfg. Stellengeld 6 Wfg. Biffergebühren und Aus-
kunftserteilung 20 Wfg. Für Aufnahme von Anzeigen
an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr.
Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann
zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus
oder durch die Post monatlich 150 Wfg. einschl.
30 Wfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. —
Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an
Sonn- und Feiertagen. — Postkontonummer 12742

Nr. 272

Mittwoch, 24. November 1937

40. Jahrgang

Das Arbeitsbuch

Wenn Arbeiter oder Angestellte neu in einen Betrieb eintreten oder entlassen werden, spielt die Frage der Arbeitspapiere eine bedeutende Rolle. Außer Zeugnis, Arbeitsbescheinigung, Versicherungs- und Steuerkarte verlangt besonders das Arbeitsbuch eine korrekte Behandlung. Wie sehr sowohl Betriebsführer wie auch Gefolgschaftsangehörige die Bedeutung des Arbeitsbuches erkannt haben, zeigen die vielen Anfragen bei den zuständigen Rechtsberatungsstellen und auch zahlreiche Veröffentlichungen zu diesem Thema. Im folgenden soll auf den Zweck dieser Einrichtung und auf besonders wichtige Bestimmungen der gesetzlichen Grundlagen des Arbeitsbuches, nämlich des Gesetzes über die Einführung des Arbeitsbuches vom 26. Februar 1935, dem mehrere Durchführungsverordnungen gefolgt sind, hingewiesen werden.

Das Arbeitsbuch soll vor allem dazu dienen, eine ständige und genaue Uebersicht über den jeweiligen Arbeitseinsatz, seine beruflichen und beruflichen Veränderungen, die Bewegung von einer Berufsgruppe zur anderen, zu gewinnen und zwar für die Zwecke der Arbeitsvermittlung, der Berufsberatung und der Berufsberatung. Es enthält die Berufsgruppen in ihrer Gesamtheit und ist ein amtlicher Nachweis über die Berufsausbildung und die berufliche Entwicklung der Arbeiter und Angestellten. Es trägt dazu bei, die richtige Arbeitskraft auf den für sie geeigneten Arbeitsplatz zu stellen, den Andrang zu überflüssigen Bewerber zu mindern und aus ein unzähliges Doppelverdienst und Schwarzarbeit zu verhindern. Daraus ergibt sich, daß das Arbeitsbuch weder ein Zeugnis noch ein Führungsbuch sein kann, und daß es die Freizügigkeit und den Berufswechsel nicht beeinträchtigt. (Wgl. hierzu „Jahrbuch der nationalsozialistischen Wirtschaft“ 1937, S. 470).

Eintragungen in das Arbeitsbuch werden vom Betriebsführer vorgenommen. Er hat hier den Tag des Beginns und die Art der Beschäftigung sowie den Tag ihrer Beendigung unverzüglich an der dafür vorgeschriebenen Stelle im Arbeitsbuch einzutragen. Von jeder Eintragung muß gleichzeitig dem zuständigen Arbeitsamt auf vorgeschriebenem Formblatt Anzeige erstatten. Im einzelnen enthalten die Eintragungen nur Angaben über die Person, die Berufsausbildung, über etwaige sonstige besondere Kenntnisse und Fertigkeiten. Dazu kommen die laufenden Eintragungen über Art und Ort der jeweiligen Beschäftigung, die stets durch die Unterschrift des Betriebsführers beglaubigt und dem Arbeitsamt zur Eintragung auf der dort parallel geführten Karteiartei gemeldet werden müssen. Andere als die vorgeschriebenen Eintragungen darf weder der Unternehmer noch der Arbeiter oder Angestellte in das Arbeitsbuch machen. Insbesondere sind Angaben und Urteile über Leistungen, über Lohn- und Gehaltshöhe, über Parteizugehörigkeit und sonstige Organisationszugehörigkeit ausdrücklich untersagt.

Der Unternehmer hat am Arbeitsbuch grundsätzlich kein Zurückbehaltungsrecht. Von diesem Grundrecht gibt es aber eine Ausnahme: Nach der 7. Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan vom 22. Dezember 1936 wird nämlich zum Zwecke der Verhinderung einer rechtswidrigen Lösung von Arbeitsverhältnissen bestimmt:

„In der Eisen- und Metallwirtschaft, im Baugewerbe, der Glasindustrie und der Landwirtschaft kann der Unternehmer im Falle einer unzureichenden vorzeitigen Lösung des Arbeitsverhältnisses durch den Arbeiter oder Angestellten das Arbeitsbuch bis zu dem Zeitpunkt zurückbehalten, an dem die Beschäftigung im Falle einer ordnungsmäßigen Lösung des Arbeitsverhältnisses enden würde. Besteht über die Berechtigung zur vorzeitigen Lösung des Arbeitsverhältnisses Streit, so kann die sofortige Rückgabe des Arbeitsbuches durch einstweilige Verfügung des Arbeitsgerichts angedrungen werden. Eine Ausdehnung dieser Bestimmungen auf weitere Wirtschaftszweige wird vorbehalten.“

Salifaz beim König

Bericht über den Besuch in Deutschland.

London, 23. Nov. Wie verlautet, suchte Lord Salifaz am Dienstagvormittag den englischen König im Buckingham-Palast auf, um über den Besuch in Deutschland Bericht zu erstatten. Die Unterredung zwischen dem englischen König und dem Lordpräsident fand im Anschluß an eine Sitzung des englischen Thronrates statt, an der auch Lord Salifaz in seiner Eigenschaft als Lordpräsident teilnahm.

Der Führer auf Burg Sonthofen

Weihe der dritten Ordensburg der NSDAP. — Eine Rede des Führers über Aufbau und Organisation der Volkshührung

NSDAP Sonthofen, 23. Nov. Der Führer traf am Dienstagmittag 12 Uhr zur Weihe der Ordensburg Sonthofen und zum Abschluß der ersten gemeinsamen Tagung der Kreisleiter und Gauamtsleiter der NSDAP in der Allgäuer Kreisstadt Sonthofen ein.

Damit erreicht die Führertagung der NSDAP auf der Ordensburg Sonthofen, auf der zehn Tage lang die Kreisleiter und Führer der Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung zu den politischen Leitern gesprochen haben, ihren feierlichen Höhepunkt. Nach den beiden bereits früher vollendeten Ordensburg Sonthofen und Vogelsang erhielt damit auch die dritte Ordensburg, die zur Erhebung des politischen Führernachwuchses der nationalsozialistischen Bewegung und damit des deutschen Volkes bestimmt ist, durch den ersten Besuch des Führers ihre schönste Weihe. Mit dem Führer kamen sein Stellvertreter Rudolf Hess, die Reichsleiter Hermann Goebbels und Dr. Dietrich sowie Obergruppenführer Brüder und Brigadeführer Schaub.

In Immenstadt, kurz vor Sonthofen, begrüßte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP Hauptamtsleiter Schmidt den Führer. Die Wege und Straßen von Immenstadt bis zur Burgaufahrt waren mit Menschen schon seit Stunden gefüllt. Von den Berggipfeln und Almen, aus den Dörfern und Städten der Umgebung sind Tausende von Volksgenossen, jung und alt, nach Sonthofen gekommen, den Tag mitschleichen, ihren Führer zu bejubeln. Wohl zehnmal mehr Menschen, als die kleine Marktleben und Winterportplatz Einwohner zählt, waren zusammengekommen. Alle rasch errichteten Tribünen waren überfüllt, und unaufhörlich bewegte sich durch die engen, über und über mit Fahnen geschmückten Straßen ein freudiger Menschenstrom. Betriebe und Fabriken, Schulen und Heime schloffen. Jeder wollte den Führer sehen, jeder wollte dabei sein.

Begeisterter Empfang

Feierlicher Empfang in der Burg.

Auf dem Bahnhof von Sonthofen erwarteten den Führer, wie die NSK meldet, Gauamtsleiter Wabl, der Kommandierende General des 77. Armeekorps, General der Artillerie von Reichenauf, und Obergruppenführer Sepp Dietrich, sowie die Führer der Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung im Gau Schwaben. Vor dem Bahnhof schritt der Führer die Front der angeordneten Ehrenformationen der Bewegung und der Wehrmacht ab; begleitet von dem begeisterten Jubel der aus dem ganzen Allgäu herbeigeströmten Bevölkerung trat der Führer sodann mit seiner Begleitung die Fahrt zur hochgelegenen Ordensburg an. Der schmucke Allgäuer Marktleben Sonthofen hatte sein schönstes Festgewand zu diesem Ehrenfest angelegt. In den Straßen des Städtchens und an dem steilen Bergweg zur Höhe standen Kopf an

Kopf die Männer und Frauen aus den Dörfern und Städten des ganzen Gaues, die Angehörigen aller Gliederungen der Bewegung und die Sonthofener Bürger, um den Führer in überauswundersamer Begeisterung zu begrüßen. So gestaltete sich diese erste Fahrt des Führers durch diese schöne schwäbische Gebirgslandschaft zu einem einzigartigen und unvergesslichen Erlebnis für die Bevölkerung.

Am Eingang zur Burg

erstattete der Burgkommandant von Sonthofen, Hauptamtsleiter Bauer, dem Führer Meldung. Zur Begrüßung des Führers hatten sich hier ferner verammelt die Reichsleiter Alfred Rosenberg, Buch und Böhler, fast alle Gauamtsleiter, die Burgkommandanten der Ordensburg Sonthofen und Vogelsang, sowie zahlreiche Hauptamtsleiter und Amtsleiter der Reichsleitung und Stellvertretende Gauamtsleiter. Der Führer trat sodann durch das Tor des großen Pallas auf den großen Burghof,

wo die Kreisleiter und Gauamtsleiter in ihren Hundertschaften in offener Reihe Aufstellung genommen hatten. Der Führer schritt in Begleitung des Reichsorganisationsleiters und des Burgkommandanten die Front der hier erstmals verammelten politischen Leiter ab, während der Musikzug der Ordensburg Vogelsang den Präzedenzfall intonierte.

Im Anschluß daran beschäftigte der Führer mit seiner engeren Begleitung, von dem Architekten Gauamtsleiter Gieseler geleitet, die bisher fertiggestellten Einrichtungen der dritten Ordensburg der NSDAP. Auf dem inneren Burghof verbarriere er, um den Liedern der Bewegung und dem Deutschlandlied zu lauschen, die vom Glockenspiel im Pallas auf die Burg herabklangen.

Im zweiten Burghof begrüßte der Führer das hier verammelte Personal der Burg, sowie die am weiteren Ausbau der Burg beschäftigten Arbeiter. Darauf betrat der Führer den Vortragssaal, wo ihm die Kreisleiter und Gauamtsleiter einen begeisterten Empfang bereiteten.

Die Grundlage des Staates der Deutschen

Eine zweistündige Rede des Führers vor der Parteiführerschaft in Sonthofen

Burgkommandant Bauer begrüßte, wie NSK berichtet, den Führer mit einem dreifachen Siegesheil, in das die Kreisleiter und Gauamtsleiter begeistert einstimmten. Dann ergriff der Führer das Wort.

In mehr als zweistündiger, überaus eindrucksvoller Rede entwickelte der Führer aus einem groß gesehenen geschichtlichen Ueberblick den volkspolitischen Gedanken, der durch die nationalsozialistische Bewegung und die von ihr geschaffene Volksgemeinschaft zum ersten Mal zur Grundlage des Staates der Deutschen geworden ist. Er sprach über den Aufbau und die Organisation der Volkshührung, wie sie durch die nationalsozialistische Partei in so einzigartiger Weise verwirklicht worden ist, und deren Rinnit zu lehren und sie auf die kommenden Generationen der Parteiführerschaft zu übertragen, Aufgaben der hohen Schulen der Partei sein werde.

Die vordenden Ausführungen und mitreisenden Worte des Führers wurden von den politischen Kämpfern der Partei, die die große Stunde auf Sonthofen mit erlebt hatten, mit größter Begeisterung aufgenommen. Immer wieder wurde die Rede des Führers von minutenlangem Beifall stürmisch begleitet. Als der Führer geendet hatte, erhoben sich die Anwesenden spontan und stimmten das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied an.

Burgkommandant Hauptamtsleiter Bauer gab dem begeisterten Dank der bis auf tiefste

mitgerissenen Teilnehmer diese großen Erlebnis ausdruck, indem er ausrief: „Adolf Hitler ist Deutschland, und Deutschland ist Adolf Hitler! Wir grüßen den Führer — Siegesheil!“ Der Führer verabschiedete darauf noch mehrere Stunden auf der Ordensburg im Kreise der Männer des Führerkorps der nationalsozialistischen Bewegung.

Abschied von Sonthofen

Auch bei der Abfahrt von der Ordensburg Sonthofen am späten Nachmittag bereiteten die Kreisleiter und Gauamtsleiter dem Führer noch einmal ein bezauberndes Rundgebäude. In ihren Heirufen, mit denen sie den Führer an diesem für sie unvergesslichen Tage zum letzten Male grüßten, kam ihre innerste Dankbarkeit für keine Worte zum Ausdruck, die am Abschluß dieser zehntägigen, arbeitsreichen und bedeutungsvollen Tagung für sie alle die Krönung ihrer gemeinsamen politischen Ergebnisse auf der Ordensburg waren.

Nun ziehen sie wieder hinaus ins Reich, an die Front ihrer politischen Arbeit, in die Gaue und Kreise, um als die getreuen Soldaten des Führers in seinem Geiste ihre Pflicht zu tun für die nationalsozialistische Bewegung und für Deutschland. Auch die Allgäuer Bevölkerung, die wieder zu Tausenden und Abertausenden die Regestrecke zum Bahnhof Sonthofen Kopf an Kopf umsäumte, begrüßte noch einmal den Führer und seine Getreuen mit nichtendend wollemdem, begeistertem Jubel.

Das modernste Erziehungssystem der Welt!

Dr. Ley über Einzelheiten der Ausbildung der besten jungen Deutschen — Von der Adolf-Hitler-Schule über Bewährung im Lebenskampf und Ordensburg zur Hochschule der Partei

NSDAP Sonthofen, 23. Nov. Auf der Ordensburg Sonthofen hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, wie die NSK meldet, zum Schluß der Tagung der Gauamts- und Kreisleiter den Weg des künftigen Führernachwuchses in allen Einzelheiten bekanntgegeben und damit einen Ueberblick auf das umfassendste und modernste Erziehungswerk der Welt gegeben.

Eine Adolf-Hitler-Schule in jedem Gau!

Als erste Stufe dieses Ausleseprinzips, das bis in alle Einzelheiten bereits festgelegt und sachlich vor der Planung überall schon zur Ausführung kommt — die Ordensburg Sonthofen — das erste große Zeugnis dieser Tatwerdung — behandelte Dr. Ley in seinen in engem Kreise gemachten Ausführungen die Adolf-Hitler-Schulen. In jedem Gau wird eine dieser Erziehungsinstitutionen der Jugend der Partei errichtet. Von den 32 Schulen liegen zehn bereits im Plan genau fest, und sieben von ihnen wurden zum Bau freigegeben. Vom 12. bis 18. Lebensjahr wird der junge Mensch hier seine einzigartige Ausbildung erhalten. Die Schüler

kommen aus der Masse des Volkes, ohne Ansehen von Stand und finanzieller Lage der Eltern. Nachdem jede Ortsgruppe die Tätigsten aus ihrer Jugend vorschlagen hat, nachdem der Kreis sie bewertet und gelehrt hat, wird die Musisierung die Beauftragten von ihnen auszuwählen. Strenge Maßstäbe prüfen dabei die vollgültige Gesundheit und körperliche Verfassung, die auch nicht den geringsten gesundheitlichen Mangel dulden wird. 600 Schüler, im ganzen also rund 4000, werden dann hier zu einer starken, geistig wachen, körperlich urgelunden, gläubigen Mannschaft auf der Grundlage ehrlicher Kameradschaft herangebildet. Die ganze Ausbildung übernimmt die Partei. Sie ist für die Eltern ohne jede Kosten. Kleidung, Uniform, Lehrmittel und alles, was der Schüler braucht, wird von der Schule gestellt und ebenso erhalten die Jungen ein angemessenes Taschengeld. Der Lehrplan ist von Reichsleiter Rosenberg in Gemeinschaft mit dem Reichsorganisationsleiter und dem Reichsjugendführer festgelegt worden. Es gibt bei seiner Durchführung keine Zeugnisse, keine Prüfungen, kein Sündenbekenntnis. Der Schüler bewährt sich in charakterlicher Leistung und Willen, oder er scheitert aus. Der Adolf-Hitler-Schüler hat in den sechs Jahren seiner Schulung im Dienste für die Bewegung zu stehen, er hat

außerhalb der Schule Dienst in der Front der Hitlerjugend zu tun.

Sieben Jahre Bewährung im Leben.

Nach dieser Ausbildung muß jeder einen Beruf erlernen und zum Abschluß bringen. Die Universität steht den Adolf-Hitler-Schülern wie jedem Gymnasialisten, der sein Abitur machte, offen. Der Arbeits- und Wehrdienst ist abzuleisten. Jeder hat nun seinen Mann im Leben zu stehen. Selbstverständlich haben sie in den Reihen der SA und SS, im NSKK oder als Block- und Zellenleiter aktiv Dienst für die Bewegung zu leisten. Wenn an Hand der Verlosungen nach den sieben Jahren alle 4000 Adolf-Hitler-Schüler zur freiwilligen Meldung aufgerufen worden sind, beziehen die 1000 Besten, Begeisteten und Härtesten als Elite der jungen deutschen Männer die Ordensburg Sonthofen.

Vier Jahre auf den Ordensburg Sonthofen!

Der Erziehungssplan in den Ordensburg Sonthofen, in denen die Auszubildenden vier Jahre härtester, körperlicher und weitestgehend geistiger Schulung erfahren, erstreckt sich ineinandergreifend über die vier Bereiche der Bewegung und fußt auf der Eigenheit der Anlagen, die diesem Plan untergeordnet sind. Die leichtesten Anforderungen

wird das Jahr auf der pommerischen Burg Crostlinsee stehen, die auch landschaftlich mit dem Friede ihrer Wälder und Seen die ausnahmslos ist. Segeln, Leichtathletik, Flug und Reiterei sind die Sportgebiete. Die schwere und trübige Lage der Zeitung des Glaubens in der Eifel, der Burg Vogelsang, ist ganz auf ihre körperliche Erprobung neben dem geistigen Weiterreifen ausgerichtet. Dort wird auch die größte Sporthalle geschaffen werden, die an Umfang die Sportstadion in Berlin übertrifft. Ähnlicher Art in der Welt weit übertreffen wird. Wenn die Führeranwärter sich auf Vogelsang bewähren, bestehen sie zur 14. Jahre Sont-hofen, die Allwetterburg. Zwei Winter lang weilen sie in den Bergen, die ihnen bei Ski- und Kletterfahrten das Beste an Mut und Ausdauer und körperlicher Widerstandskraft abverlangen werden. Das letzte halbe Jahr gehört der Ordensburg, die im Osten in nächster Nähe der Marienburg entsteht. Sie wird die Stätte der letzten geistigen und politischen Ausreifung sein.

Dazwischen Dienst an der Front!

Bedeutend vor allem ist, daß die Führeranwärter, denen alles, was sie für ihre Ausbildung benötigen, auf der Burg gestellt wird, in jedem Jahr drei Monate Arbeit ableisten werden. Sie werden den einzelnen Gauen zugeteilt und von diesen in den Ortsgruppen oder auch Kreisleitungen an geringeren oder verantwortungsvolleren Stellen der politischen Willkürfüllung des Alltags eingesetzt. Dafür entzieht der einzelne Gau eine gleiche Zahl seiner politischen Leiter auf die Ordensburg, womit erreicht wird, daß jeder politische Leiter alle drei Jahre für drei Monate auf einer Ordensburg in seiner weltanschaulichen Haltung, körperlichen Erleichterung und auf dem Gebiet des Willens überholt wird.

Die letzte Etappe: Hohe Schule am Chiemsee

Die nächste und oberste Stufe dieses Erziehungssystems, die nach allen den vorausgegangenen Erprobungen abwärts nur die Aufgabe der Durchgeleiteten erreicht, ist die Hohe Schule der Partei, die als Garant der nationalsozialistischen Weltanschauung am Chiemsee errichtet wird und der Leitung von Alfred Rosenberger unterstellt wird. Sie gliedert sich in vier Sektoren, die ihre Zielsetzung klar erkennen lassen: in das Fortbildungsinstitut mit der Zentralbücherei, die 20.000 Bände umfassen wird; in die Akademie, in der die Lehrkräfte für die Adolf-Hitler-Schulen und Ordensburgen wissenschaftlich ausgebildet werden; in ein Lager, das in jedem Jahr vier Wochen lang je 600 Mann des Lehrpersonals und der Stamm-Mannschaften der Ordensburgen zu weltanschaulicher Ausrichtung und wissenschaftlicher Fortbildung vereint, und schließlich eine Adolf-Hitler-Schule, die der Hohen Schule angegliedert ist, damit diese eng mit der Jugend verbunden bleibt.

Diese ganze Erziehung soll, wie Dr. Ley schließlich sagte, in enger Verbindung mit dem Volk durchgeführt werden. Bei jeder der vier Burgen und auch bei der Hohen Schule wird ein „Kraft durch Freude“-Hotel mit 2000 Betten nach dem Muster der AdG-Bäder errichtet. Die 2000 Gäste, die alle sieben Tage von neuem in diese Hotels inmitten der herrlichen deutschen Landschaften einziehen, werden in nächster und kameradschaftlicher Fühlung mit den Führeranwärtern sein, die somit nicht abgetrennt vom Volk eine Geheimausbildung genießen, sondern inmitten der Volksgenossen stehen. Da im Laufe eines Jahres zwei Millionen Menschen auf diese Weise zu den Ordensburgen kommen, werden sie auch dem letzten Volksgenossen die Burgen zu lebendigen Begriffen werden lassen. Diesen AdG-Gästen werden auch die multigültigen Sportanlagen der Burgen zur Verfügung stehen.

Der NSR-Bericht schließt: „In fünf Jahren werden die Ordensburgen vollendet sein, in zehn Jahren die Adolf-Hitler-Schulen, und in 17 Jahren wird erstmalig die Auswirkung dieser einseitigen Erziehung spürbar sein. Nationalsozialistische Zukunftsgestaltung kann dann kaum zuverlässiger gesichert werden, als nach dieser Darstellung von Dr. Ley, in der die Melodie vom ewigen Deutschland bei aller Sachlichkeit der Schilderung erklang.“

„Bühnenkonferenz ist tot“

DNB Paris, 23. Nov. Die Pariser Morgenpresse steht heute gezwungen, den Mißerfolg der Bühnenkonferenz festzustellen. Der Außenminister der Epoche schreibt dazu, die Konferenz ist tot. Sie sei an Gleichgültigkeit gestorben, denn weder Delbos noch Eden oder Litwinow-Finkelstein hätten es für notwendig erachtet, den letzten Augenblicken beizuwohnen. Vielleicht werde man es erleben, daß in einiger Zeit irgend jemand die Rückweisung der Angelegenheit an den 23er Ausschuß des Völkerbundes fordern werde. Aber auch dann würden keine Maßnahmen ergriffen werden.

Um rund 25 Prozent!

DNB Paris, 23. Nov. Der Präsident der verstaatlichten französischen Eisenbahnen hat am Montag in einer interministeriellen Besprechung, an der neben dem Ministerpräsidenten auch Finanzminister Bonnet und der Minister für öffentliche Arbeiten teilnahmen, erklärt, daß der Verwaltungszustand der Gesellschaft die Erhöhung der Eisenbahn-Personen- und Gütertarife um rund 25% ab 1. Jan. 1938 beschlossen hat. Man nimmt an, daß der heutige Ministerrat diesen Beschluß ebenfalls gutheißen wird.

Kreuzer meldet aus Salamanca, Radio Salamanca habe gestern Abend folgende Meldung verbreitet: „Im Anschluß an einen Notenaustausch zwischen dem Foreign Office und Salamanca ist der Herzog von Alba zum amtlichen Vertreter des nationalen Spaniens in London ernannt worden.“

Reichsminister Kerrl in Fulda

Weltanschauung und Religion im nationalsozialistischen Staat

DNB Fulda, 24. Nov. Im Rahmen einer großen Kundgebung der NSDAP in den überfüllten Schabalen sprach Reichsminister Kerrl am Dienstagabend vor mehr als 5000 Zuhörern in einer umfassenden, begeistert aufgenommenen Rede über Weltanschauung und Religion im nationalsozialistischen Staat.

In seiner Rede ging Reichsminister Kerrl einleitend auf die babylonische Sprachverwirrung ein, die heute auf dem Gebiet der Religion und der Weltanschauung eingetreten sei. Religion und Weltanschauung seien immer aus einer gemeinsamen Wurzel erwachsen. Jeder Aufgabe sei es, dem Menschen auf seine Frage nach dem richtigen Handeln Antwort zu geben. Die Weltanschauungen unserer Vorfahren und die gesamte abendländische Philosophie und Naturwissenschaft hätten immer um diese Antwort, wie der Mensch gewissenhaft handeln könne, gerungen. Die offiziellen Kirchen hätten sich leider nicht immer auf ihre rein religiösen Aufgaben beschränkt, sondern immer in der Gefahr gestanden, die Religion zu politischen Zwecken zu mißbrauchen, selbst in der europäischen Kirchengeschichte zu Staatskirchen geworden seien.

Reichsminister Kerrl wandte sich entschieden gegen das Gedenken an andere ausüblichen von Weltanschauung und Religion und stellte unter Hinweis auf die alleinige Gültigkeit des nationalsozialistischen Parteiprogramms fest: Der Nationalsozialismus ist eine religiöse Bewegung, die die Bindung an Gott und die göttliche Ordnung nicht nur durchaus anerkenne, sondern durchlebt.

Wir halten es für eine Pflicht, den Deutschen die religiöse Freiheit unter allen Umständen zu gewährleisten. Es ist das persönliche Recht des Einzelnen, sich die Religionsgemeinschaft selbst auszusuchen. Die nationalsozialistische Regierung hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß ein politischer Mißbrauch der Religion unter allen Umständen vermieden wird. Es ist an sich nicht die Aufgabe der nationalsozialistischen Regierung, die Erhaltung von Kirchen durch Zuschüsse und durch Steuern von sich aus zu sichern. Das ist die Aufgabe der Gläubigen, denen es obliegen muß, für die Kirche zu sorgen, zu der sie gehören wollen. Wenn dies auch nicht sofort durchgeführt wird, so steht es doch als Ziel fest.

Staat und Bewegung denken im übrigen nicht daran, sich in den Streit der Kirchen und Bekenntnisse oder Dogmen einzumischen. Sie vertreten vielmehr ein positives Christentum. Das Handeln des nationalsozialistischen Staates in den letzten 4 1/2 Jahren hat diese Grundeinstellung immer wieder bewiesen. Ich glaube, daß für jeden, der oben hat zu hören und Augen hat zu sehen, von vornherein feststeht, daß der nationalsozialistische Staat sowohl wie die nationalsozialistische Partei gar nicht daran denken, sich in irgendein Geschehen über Dogmen einzulassen. Das Handeln des Nationalsozialismus in den vergangenen 4 1/2 Jahren ist nichts anderes gewesen als ein absolut positives Christentum, das einen Glauben in die Tat umsetzt, der Berge zu verlesen nicht nur in der Lage war, sondern diese Berge tatsächlich verlesen hat. Von dem Glauben, der Berge verlesen kann, hören wir zwar auch von den Kirchen, aber wir haben keine solchen Taten. Wie gern hätten wir gesehen, daß während des Weltkrieges ein solcher Glaube entstanden wäre und in der Nachkriegszeit, daß ein solcher Glaube irgendwo wirksam wäre und unerhörte Berge der deutschen Not verlesen hätte. Wir erleben nichts davon.

Da kam der eine zu uns, der diesen Worten wieder einen neuen Sinn gab. Es war einer, der uns sagte: „Glaube an die Sendung, die Gott selbst in euch hineingelegt hat. Erkennt wirklich, daß es nicht auf Reden, sondern auf Taten ankommt und seid gewiß, daß Gott euch auf diese Welt stellte, damit ihr als Deutsche für Deutschland sorgt. Dann werdet ihr leben, wie das Wunder zwar nicht vom Himmel selbst heruntersinkt, aber wie unser Glaube es erfüllen wird.“ Der Minister ergriff dann, Belebungen darüber, was er als ausländischer Minister zu tun habe, habe er sich von jeder Verheißung. Man habe ihm unterstellt, er habe die Gottesgnadenschaft Jesu als lächerlich bezeichnet. Er habe nicht daran gedacht, so etwas zu sagen.

Der nationalsozialistische Staat habe trotz der ablehnenden Haltung von anderer Seite von Anfang an seinen guten Willen, mit den Konfessionen fruchtbar zusammenzuarbeiten, bekundet. Mit der Römisch-Katholischen Kirche habe er das Konkordat abgeschlossen und in der evangelischen Kirche habe er alle Bestrebungen, zu einer einheitlichen Reichskirche zu gelangen, durchaus unterstützt.

Ungeheure Beträge seien an die beiden vorhandenen christlichen Kirchen gezahlt worden. Beide Kirchen zusammen hätten jährlich 105 Millionen, also im Dritten Reich bisher eine halbe Milliarde an Staatsleistungen erhalten. Sinu kamen die Kirchensteuern, die der Staat mit jährlich 200 Millionen Mark für sie eingezogen habe, so daß sie im Dritten Reich bisher fast eine Milliarde Mark erhalten hätten.

Wie kommt man nun, so fuhr Reichsminister Kerrl fort, dazu, zu behaupten, der nationalsozialistische Staat und die nationalsozialistische Partei seien antichristlich, antikirchlich oder antireligiös eingestellt? Der Minister stellte eindeutig fest, daß der nationalsozialistische Staat sowohl wie die nationalsozialistische Partei sich mit keiner einzelnen Religionsgemeinschaft gleichsetzt. Trotz der bewiesenen überproportionalen religiösen Toleranz hätten aber immer wieder Geistliche beider Konfessionen gegen den Staat gewühlt. Bezeichnend seien die 7000 Strafanzeigen, die seit dem Jahre 1933 gegen Vertreter der Kirchen erstattet worden seien. Wenn die Religionsgemeinschaften ihrer Religion richtig gefolgt wären, dann hätten sie sehr leicht in Frieden mit dem nationalsozialistischen Staat leben können. In diesem Staat könne allerdings nur der Staat selbst herrschen und nur einer führen. Ihm in völliger Disziplin und Unterordnung zu folgen, sei unter aller Aufgabe. Bezeichnenderweise hätten die christlichen Geistlichen eindeutig anerkannt, daß sie niemals freier und ungehinderter das Evangelium verkündigen konnten als im Dritten Reich. Ihre Vertreter, die nicht machtpolitisch, sondern religiös interessiert seien, seien von Kreisen der Bekenntnisfront diffamiert worden.

Der nationalsozialistische Staat könne nicht mehr an einem Staatsfeindtum festhalten, das wie immer es im einzelnen geartet sei, auf dem Grundsatze „cuius regio eius religio“ fuhe. Das Bestehen der nationalsozialistischen Kirchenpolitik sei vielmehr, die politisierenden Kirchen wieder in wahrhaft religiöse Gemeinschaften umzuwandeln.

Der evangelischen Kirche gegenüber habe der

Staat sich zuletzt durch die Einsetzung der Kirchenausschüsse bemüht, die vorhandenen Streitigkeiten zwischen den verschiedenen kirchenspezifischen Gruppen zu überwinden. Die Kirchenparteien aber hätten nicht gewollt. Der Führer habe nochmals in einem großzügigen Mahlerlaß die hilfreiche Hand des Staates ausgeschüttet. Daß die Wahl bis heute noch nicht habe durchgeführt werden können, sei einzig und allein die Schuld der Kirche. Eine einheitliche Richtung sei in der evangelischen Kirche nicht herzustellen. Der Staat verhalte sich deshalb in Sachen dieser Wahl abwartend, nachdem sie von den Kirchenparteien vorerst selbst abgelehnt worden sei. Bis auf weiteres beschränke sich der Staat auf die Aufrechterhaltung der äußeren Ordnung. Trotz der gewöhnlichen Kirchenamples der Kirchenparteien untereinander, der bis zur Verweigerung der gottesdienstlichen Gebäude und des Grabgeländes gegangen sei, seien den Kirchen die Körperverhältnisse, die der Staat ihnen verleihe, habe belassen worden. Der Staat könne es sich allerdings nicht bieten lassen, daß Kollekten zugunsten einzelner Kirchenparteien und ordnungswidrig gesammelt und zur staatsfeindlichen Propaganda mißbraucht würden.

Der Religionsunterricht in den Schulen werde niemals behindert werden. Unter großem Beifall erklärte hier der Minister: „Wir können nicht anerkennen, daß die Kirche ein Recht hätte, dafür zu sorgen, daß die Menschen auf allen Gebieten so erzogen werden, wie sie es für richtig hält, sondern wir müssen es dem nationalsozialistischen Staat überlassen, die Kinder so zu erziehen, wie es für richtig hält.“

Der nationalsozialistische Staat, fuhr der Reichsminister fort, sei in keiner Weise, wie gewisse ausländische Pressestimmen behauptet hätten, an der Gründung einer nationalsozialistischen Staatskirche interessiert. Auch große Kirchengelüste bereite er, der Minister, nicht vor. Wir wollen die Aufgabe erfüllen, die Gott uns gestellt hat und die er jedem Volke stellt. Wir wollen nur dieser Aufgabe allein dienen und wir wollen das ganze Volk in dieser Aufgabe erziehen. Ich glaube, auf diesem Wege können uns die Kirchen ohne weiteres folgen. Sie brauchen keine Sorgen zu haben, daß wir sie hindern werden, wenn sie uns nicht hindern.“ Christus habe auch nicht gelebt, gegen die nationalsozialistische Massenlehre zu kämpfen. Er habe vielmehr einen unerhörten Kampf gegen das Judentum geführt, das ihn auch deshalb als Kreuz geschlagen habe. Nicht im geringsten widerspreche die Lehre Christi selbst dem Nationalsozialismus. Der Minister erinnerte an seine große Rede vor der Deutschen Akademie im Jahre 1935 und schloß: „Das deutsche Volk wird in seinem Märtyr in die Zukunft durch politisierende konfessionelle Kreise sich nicht aufhalten lassen.“

Furcht vor der Öffentlichkeit

Zwei Ausländer in Leningrad hinter verschlossenen Türen als „Spione“ verurteilt

DNB Moskau, 23. Nov. Vor dem Leningrader Militärtribunal fand der bereits vor einem Monat angekündigte Prozeß gegen die beiden Ausländer Silberhorn und Klein statt, die der „Spionage“ und der Vorbereitung von Sabotageakten beschuldigt waren. Die Angeklagten hätten sich — so heißt es in dem heute veröffentlichten Urteil — angeblich im Auftrag militärischer Stellen „einer ausländischen Macht“ ausgerüstet mit falschen Schweizer Pässen, im Juni d. J. durch Vermittlung der Reisegeellschaft Intourist nach der Sowjetunion begeben, um dort Spionagetätigkeit und Sabotageakte zu betreiben. Der Angeklagte Silberhorn habe, so wird ferner behauptet, schon früher jahrelang als ausländischer Spezialist in der Sowjetunion gearbeitet und sich damals bereits „systematisch im Auftrag eines offiziellen Mitarbeiters eines Leningrader ausländischen Konsulats“ mit Spionage beschäftigt. Das Militärgericht verurteilte beide Angeklagte zu je 25 Jahren Zuchthaus.

Der so auffallend lange hinausgezögerte Leningrader Ausländerprozeß hat anscheinend — offenbar entgegen den ursprünglichen Absichten — hinter verschlossenen Türen stattgefunden. Mehrere in Moskau anhängige ausländische Korrespondenten hatten den offiziellen Antrag auf Zulassung zu dem Prozeß gestellt,

ohne jedoch vom Beginn des Prozesses unterrichtet zu werden. Die Glaubwürdigkeit der gegen die beiden Ausländer erhobenen Beschuldigungen, wie sie der heute in allen Zeitungen erscheinende Auszug aus dem Urteil des Militärgerichtshofs angibt, erhöht sich dadurch freilich nicht.

El-Bischöfe in der Sowjetunion verhaftet

DNB Moskau, 23. Nov. Die heutige „Sowetskaja“ bringt in einem weiteren antireligiösen Artikel neue Angaben über die jüngste Verfolgung der letzten in der Sowjetunion noch übrigen kirchlichen Würdenträger, Geistlichen und Gläubigen. In Zentralrussland sei, so heißt es, eine weitere Gruppe „Hochverräter entlarvt“ worden, an deren Spitze ein zum römischen Katholizismus übergetretener Bischof gestanden habe. Diese Gruppe, in der Jesuiten die führende Rolle gespielt hätten, habe „terroristische Akte auf die Leiter des Sowjetstaates“ vorbereitet. In Sibirien und an der Wolga ist es ferner zu massenweisen Verhaftungen von Sektanhängern gekommen. Zahlreiche Mitglieder derertragter religiöser Gemeinschaften sollten sogar der Spionage (!) überführt worden sein. Das Sowjetblatt geht sogar so weit, alle religiösen Bekenntnisse schlichtweg als „faschistisch“ zu bezeichnen. Ferner werden auf der Liste noch fünf weitere Bischöfe aus den verschiedenen Teilen der Sowjetunion genannt. Mit den Bischöfen zugleich seien „umfangreiche staatsfeindliche Organisationen“ von Gläubigen ausgehoben worden. Insgesamt ergibt sich aus dem heutigen und dem gestrigen Bericht der Sowjetzeitung, daß in letzter Zeit insgesamt elf namentlich genannte Bischöfe und eine weitere Zahl nicht mit Namen aufgezählter kirchlicher Würdenträger verhaftet worden sind. Welches Schicksal auch dieser Verhafteten harrt, dürfte sich schon an dem Charakter der gegen sie erhobenen Anklagen erkennen lassen.

Bolschewistenschiff in die Luft geblasen

DNB Paris, 23. Nov. Der japanisch-bolschewistische Dampfer Gale Escotaba, der von Castillon nach Valencia unterwegs war und angeblich eine Ladung „Brennstoff“ an Bord hatte, ist nach einer hier vorliegenden Meldung aus Barcelona etwa 70 km vor Valencia gesunken. Die gesamte Besatzung kam dabei ums Leben. Man vermutet, daß das Schiff auf eine der Minen aufgelaufen ist, die den Hafen von Valencia abriegeln.

Fünf Kinder auf einem Teich eingebrochen

DNB Warschau, 23. Nov. In einem Dorf im Kreis Karthaus in Pommerellen ereignete sich ein schweres Unglück. Fünf Kinder im Alter von 8 bis 15 Jahren, darunter zwei Geschwister, die auf einem nur leicht überfrorenen Teich spielten, brachen durch die dünne Eisbede und ertranken.

Englische Sorgen um Indien

Kommunistische Agenten führen Streiks und Unruhen in den Industriezentren

DNB London, 23. Nov. Die Evening News gibt eine recht pessimistische Schilderung über die Zustände in Indien. Das Blatt erklärt, der Terrorismus erhebe sein Haupt wieder. Indien falle in den sehr ersten Zustand der Unordnung zurück. Alles könne unumkehrlich aber erst einen Wust darstellen. Das Blatt, das in diesem Zusammenhang auch die vorerläufige Freilassung von über 1000 politischen Gefangenen in Bengalen befaßt, kritisiert sich bei seiner pessimistischen Beurteilung auf eine Schilderung der Zustände in der indischen Zeitchrift „Weekly Statesman“. Dort wurde die Lage in Indien wie folgt dargestellt:

Erste Streiks und Unruhen in den großen Industriezentren Bombay, Kalkutta, Cawnpore und Amadabad seien von kommunistischen Agenten geleitet worden. Anschläge auf Hausbesitzer seien die Folge des Mietmoralatoriums, das vom Kongressministerium für die vereinigten Provinzen vorgelesen sei. Brutale Überfälle auf die Polizeibeamten bei dem Versuch, die Unruhen im Punjab und in Bengalen zu unterdrücken, wo Truppen zu Hilfe gerufen werden mußten und außerdem heftige örtliche Ausschreitungen im Punjab zwischen Moslems und Sikhs, denen zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen, seien Zeugnisse

für die Unordnung. Die Zusammenstöße in den Zentralprovinzen zwischen Moslems u. Hindus, wo, nachdem die Verluste hundert überschritten haben, ebenfalls Truppen einstritten mußten, ließen kaum eine hoffnungsvollere Beurteilung der Lage zu.

Vor umfassenden japanischen Operationen

DNB Schanghai, 23. Nov. Ostasiendienst des DNB über die Kampfschlacht am Tai-See lagen von Seiten der offiziellen militärischen Stellen am Dienstag keine Nachrichten vor. Es verlautet jedoch, daß größere Umgruppierungen der in diesem Raum kämpfenden japanischen Divisionen im Gange sind, die auf umfassende Operationen in den nächsten Tagen schließen lassen. Nach japanischen Mitteilungen befindet sich eine neue chinesische Armee aus dem Gebiet westlich von Schanghai im Anmarsch auf den südlichen japanischen Flügel. Bisher allerdings noch nicht bestätigte japanische Meldungen wollen von einer Landung japanischer Abteilungen am Westufer des Tai-Sees zwischen Tschangshing und Tsching wissen. Nach chinesischen Berichten lebten die Japaner das Bombardement der Kiangsin-Forts fort.

Brühl und Umgebung

Brühl, 24. Nov. 1937.

Winterhilfswerk.

Mittwoch, dem 24. 11., abends 8½ Uhr, findet im „Apollo-Variété, Adolf-Hitler-Platz Nr. 15, für die Betreuten des WHW eine Filmvorführung statt mit dem Titel „Der verurteilte Lebemann“. Die Zellenwaller der einzelnen Zellen haben dazu Eintrittskarten in Besitz, die kostenlos an die Betreuten abgegeben werden.

An öffentlichen Spenden

sind vom 4. bis 8. November im Landkreis Köln 30.760,49 RM eingegangen.

Hitler-Jugend, Gefolgsch. 7/65 Brühl.

Am Donnerstag Abend tritt die Gefolgschaft 7/65 Brühl zu einem wichtigen Gefolgschaftsappell um 19.30 Uhr am HJ Heim an. Da dieser Appell von großer Wichtigkeit ist, wird reistloses und pünktliches Erscheinen aller Junggenossen erwartet. Der Heimabend der Schar 2 fällt Mittwoch aus.

Gartenbauverein Brühl.

Der Gartenbauverein Brühl hielt am Sonntag unter der Leitung des stellvertretenden Vereinsführers M. Schmitz seine Generalversammlung ab. Nach Genehmigung des Jahres- und Kassenberichts gab Pg. Dr. D. h. m. einen Überblick über die Bedeutung der Gartenbauvereine im Vierjahresplan. Die Gartenbauvereine sind jetzt dem Reichsnährstand angegliedert. So wird der Vereinsführer auf Vorschlag der Generalversammlung vom Kreisbauernführer ernannt. Den Gartenbauvereinen sind vom Reichsnährstand wichtige Aufgaben zugeteilt worden: Verbesserung der Ernte durch Belehrung über Schneiden, Spitzen und Düngen der Bäume, Verwendung von Markensbäumen zur Neuanpflanzung u. a. m. Es soll in jedem Kreis ein Baumschneider angestellt werden, der die Baumpflege zu überwachen hat. Für die einzelnen Orte werden Baumpfleger ausgebildet (in besonderen Fachschulen). Diese sollen dann gegen angemessenes Entgelt den Baumschnitt in den einzelnen Gärten übernehmen. Die Baumpfleger, die dem Kreisbaumschneider unterstehen, haben von Zeit zu Zeit durch Kurse an den Fachschulen ihre Kenntnisse zu überprüfen und zu ergänzen. Damit der Verein diese Aufgaben erfüllen kann, muß er vor allem wieder seinen Mitgliederbestand ergänzen. Gerade durch die den Mitgliedern gelieferte Zeitschrift: Rheinische Monatszeitschrift für Obst, Garten- und Gemüßbau, herausgegeben vom Reichsnährstand in Bonn, soll aufklärend unter den Mitgliedern und Freunden des Gartenbaus gewirkt werden. Zum Schluß der Versammlung rief der Leiter noch einmal die Aufgabe des Gartenbauvereins, für Blumenschmuck an den Häusern der Stadt zu sorgen, ins Gedächtnis.

Der Gartenbauverein gedenkt mit den Kleintierzuchtvereinen zusammen hier in Brühl dazu mit zu helfen, die Aufgaben der nebenbei Landwirtschaft treibenden Volksgenossen besser zu erfüllen.

Vernichtet die „letzte“ Fliege.

Während der kalten Jahreszeit treten in Wohnräumen, Küchen usw. nur noch vereinzelt Fliegen auf, die meist geduldet werden. Jede weibliche Fliege jedoch, die den Winter

überlebt, kann bei Eintritt wärmerer Witterung im Frühjahr ihre Eier ablegen und dadurch in erheblichem Maße zur Entstehung der sommerlichen Fliegenplage und ihrer gesundheitlichen Gefahren beitragen. Deshalb sollte jede im Spätherbst oder Winter auftretende Fliege schonungslos vernichtet werden. Ganz besondere Bedeutung kommt der Fliegenbekämpfung in Stallungen auch während der kalten Jahreszeit zu. In Ställen mit genügend hoher Temperatur kann nämlich die Entwicklung der Fliegen auch während der kalten Monate ununterbrochen vor sich gehen, so daß die sommerliche Fliegenplage auf dem Lande sich oft schon früh in erheblichem Umfang bemerkbar macht.

Gut einkaufen, um gut zu leben!

Es ist eine bekannte Tatsache, daß es nicht zu allen Jahreszeiten dieselbe Auswahl von Nahrungsmitteln gibt und daß die Preise für die gleichen Lebensmittel oft Unterschiede zeigen, die jahreszeitlich bedingt sind. Auf deutschem Boden wachsen im Frühjahr, Sommer und Herbst Früchte und Gemüse in besonders hoher Qualität und Menge, aber je nach ihrer Reifezeit und ihrem Ertrag treten bekanntlich innerhalb kurzer Zeit Preisunterschiede auf. Was in reichlicher Menge auf dem Markt erscheint, ist oft besonders preiswert. Haben Sie sich schon einmal die Frage gestellt, wieviel mehr Geld Sie dafür ausgegeben haben, daß Sie die Jahreszeit und die Anlieferung an den Markt nicht beachten und Ihren Kuchenzettel nach Gutdünken eingerichtet hatten?

Die Antwort darauf wird Sie erstaunen; denn durchschnittlich kostet das besonders eingekaufte Frühgemüse oder die in einem anderen Klima gewachsenen Früchte bedeutend mehr, als die Früchte und das Gemüse, die die Natur im Freien auf unserem Boden in Deutschland wachsen läßt. Ziehen Sie also die Lehre aus dieser Geschichte, so werden Sie in Zukunft darauf achten, daß Sie Ihren Einkauf nach den Jahreszeiten richten und Ihren Kuchenzettel auf dem besten, was reichlich und preiswert auf dem Markt vorhanden ist. Sie werden dann sowohl in Ihrem eigenen Interesse als auch volkswirtschaftlich gut einkaufen.

Zwei Grund- und Gegenwartsfragen der gemeindlichen Selbstverwaltung

Bei Eröffnung des Kommunalwissenschaftlichen Instituts der Freiburger Universität sprach der Präsident des Deutschen Gemeindetages, Dr. Jeserich, u. a. auch über die Zukunftsaufgaben der deutschen Selbstverwaltung und befaßte sich dabei auch mit dem in den letzten Jahrzehnten stark überwachenden staatlichen Zentralismus und führte dabei aus („Der Gemeindetag“ Nr. 22):

Die Entwicklung in Richtung einer Uniformierung des menschlichen Daseins ist eine Folgeerscheinung jenes falschverstandenen Gleichheitsprinzips, das in der liberalen Demokratie seinen politischen Ausdruck findet.

Wer in der Vielgestaltigkeit und in der Buntheit menschlicher Lebensformen die wahren Antriebskräfte für eine völlige Erneuerung und für den menschlichen Fortschritt sieht, wird allem Uniformierungstreiben im wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben entgegenzutreten. Es muß eine unserer wichtigsten politischen Erkenntnisse sein, der Gleichmacherei Einhalt zu gebieten, wo sie sich auch zeigt. Wir müssen wieder die natürlichen Formen des Volkstums pflegen; Familie, Sippe und Gemeinde, die die wahren und unerschöpflichen Kraftreserven unserer Nation sind. Es gibt keine naturgesetzliche Entwicklung zur Uniformierung des menschlichen Lebens und damit auch keinen naturgesetzlichen Zug zum Zentralismus. Umgekehrt: Welche Erscheinungen sind Folgen eines überwundenen Zeitgeistes.

Beachtlich ist, so führte Präsident Dr. Jeserich zu einer weiteren bedeutungsvollen Frage aus, die wachsende Vergemeinschaftung der berufständischen Organisationen, deren Schlagkraft gestiegen ist, die aus reinen wirtschaftlichen Interessengruppen herausgewachsen sind und dazu übergehen, über das Materielle hinausgehende Aufgaben zu erfüllen. Einer wirklich staatsbildenden Kraft muß die berufständische Organisation ihrer Struktur nach allerdings entbehren. Der ungeheure Wandlungsprozeß unseres gesamten Lebens läßt die Frage entstehen, inwieweit in unserer neuen Lebensordnung der gemeindlichen Selbstverwaltung ein Platz eingeräumt werden kann. Ein Volksstaat kann auch heute nur wie nach der politischen Vorstellung des Freiherrn vom

Stein gegründet werden auf den Gliederungen eines Volkes: Familie, Sippe und Gemeinde. Die Gemeinde ist im politischen Werdeprozeß unseres Volkes einer der wichtigsten Bausteine. Durch die Mitarbeit in der gemeindlichen Selbstverwaltung geht die Entwicklung zum Staatsbürger, der gelernt hat, seine eigenen Interessen hinter die des Gesamtschicksals zurückzustellen. Die gemeindliche Selbstverwaltung ist neben der Partei als Trägerin der weltanschaulichen Schulung und Ausrichtung der Menschen die wichtigste Erziehungsstätte. In dieser Erziehungsarbeit, die die Gemeinden für Staat und Volk leisten, und der Nahrungsmachung, gleichzeitig aber auch in der Beschränkung der berufständischen Kräfte, liegt die Bedeutung der Gemeinde für die Gegenwart und für die Zukunft.

Der Kalendermann Johann Peter Hebel.

Eine vergnügliche Hörfolge aus dem Schachkästlein des Rheinischen Hausfreundes.

Auf die Rundfrage des Reichsführers Köln, die Sendeleiter Dr. Galtelle zu Beginn der Buchwoche über den Sender gab: „Welches ist mein liebste Buch?“ antwortete ein Hörer: „Das liebste Buch ist mir Hebels „Schachkästlein“. Schon als Junge von zwölf Jahren versteckte ich mich mit diesem Schach in den abgelegenen Winkel, wo mich niemand im Verschlingen der köstlichen Erzählung fassen konnte. Die Anhänglichkeit an dieses Buch ist mir bis heute, wo ich längst die Siebziger überschritten habe, treu geblieben. Vor allem dürfte dabei mitgewirkt haben, daß die Erzählungen Hebels den deutschen Charakter in seinen vortrefflichsten Zügen wiedergeben. Tiefes Gemüt, innige Auffassung der Natur, lebenswürdiger Humor, Gesundheit und Kraft in allem Denken, Fühlen und Tun sind in vorzüglichem Maße ausgeprägt. Das „Schachkästlein“ ist mir ein wirklicher Schatz mit seinen trefflichen Erzählungen (von denen ich nur die Perle „Kannitverstan“ erwähnen will), seinen lebendigen Darstellungen aus der Naturlehre, seinen nützlichen Lehren geworden, den ich nie vergessen werde. Ich möchte dem Buch weite Verbreitung wünschen und kann mir auch nicht denken, daß die heutige Jugend weniger empfänglich sein sollte für diesen deutschen Buchschatz, als ich es war.“

Wir hoffen mit dem Hörer, und sind sehr überzeugt davon, daß unsere Sendung vom rheinischen Kalendermann am gestrigen Tage, die Paul Schach so vergnüglich und lehrreich zusammengestellt hat, gerade unserer Jugend besonders gut gefallen hat.

„Unternehmen Michael“

Matthias Wiemann spricht über seinen Film zur Hitler-Jugend am 25. November, 17.30 bis 18 Uhr.

Matthias Wiemann sprach am 10. Oktober 1937 zur Eröffnung der Jugendfilmstunden 1937/38 in Hamburg und fand hierbei Worte, die das Verhältnis „Jugend und Film“ klar umrissen. Wenn Wiemann nun zur Hitler-Jugend über den Film „Das Unternehmen Michael“ und seinen Sinn spricht, so kann der Reichsführer Köln seine Hörerschaft nicht besser einführen als mit Wiemanns Worten selbst: „Nun stehe ich hier mit unserem Film, als Schauspieler, der darin gespielt hat, und als Mitarbeiter am Aufbau des Buches und möchte das „Prädikat „Jugendwert“ für unsere Arbeit fordern. Meine Forderung aber gründet sich zuerst auf den Wunsch, der Ritter und mich bei der Planung schon geleitet hat und der im Vorwort des Drehbuches gedruckt steht:

Dieser Film hat sich zur Aufgabe gestellt, der nachgekommenen Generation einen Hauch des Geistes zu vermitteln, der die gewaltige deutsche Frühjahrsaufschwung des Jahres 1918 besetzte. Zum Zweiten kann auf einen Widerspruch bei der Jugend hoffen unser Glaube an die Kraft unverzuckelter Darstellung eines ewigen und harten Themas, das ist in unserem Film die Tragik des führenden, der Drang, in Gefahr selbst anpacken zu wollen; Das ist die Erkenntnis: Befehlen ist schwerer als gehorchen.“

Die Bäckereiverordnung

Eine halbe Million Menschen fallen darunter.

Die für Preußen ergangene neue Bäckereiverordnung wird in einem Erlass des Reichs- und Preussischen Arbeitsministers kommentiert. Durch die Verordnung wurden einheitliche Anforderungen festgelegt, die an die Bäckereien zu stellen seien. Weiter sei eine Ausdehnung auf alle Bäckereien, in denen für fremden Bedarf gebacken wird, also auch auf die sogenannten Landbäckereien und Kundenbäckereien, auf Brot- und Keksfabriken erforderlich gewesen. Ferner seien allgemein alle Konditoreien einbezogen, da die Grenze zwischen Konditoreien und Bäckereien nicht immer scharf zu ziehen sei und weil bezüglich der

gesundheitlichen Anforderungen hier kein Unterschied gemacht werden könne. Die Verordnung trage dem Umstande Rechnung, daß die wirtschaftliche Lage es nicht gestattet, in absehbarer Zeit alle nicht vorchriftsmäßigen Bäckereien zu beseitigen. Es sei aber erforderlich, die erteilten Ausnahmen von Zeit zu Zeit zu überprüfen. Deshalb werde insbesondere bestimmt, daß alle Ausnahmen mit dem Wechsel des Betriebsinhabers ablaufen. Welche Bedeutung die gesunde Gestaltung der Arbeitsverhältnisse in den Bäckereien hat, ergibt sich aus der Statistik, wonach allein in den Bäckereien ohne die Konditoreien und Brotfabriken etwa 400.000 Menschen beschäftigt sind.

Die praktische Hausfrau

Was fange ich mit meinen schönen Kürbissen an?

So fragt sich manche Hausfrau, wenn sie in ihrem Garten die großen Kugeln liegen sieht. Ihre Freundinnen haben ihr zugeklüffelt, daß Kürbisse kein Aroma hätten und daher sich nicht zum Einmachen eignen. — Allerdings hat der Kürbis kein eigenes Aroma, aber darum ist er doch ein tadelloses Einmachgut, wenn er richtig behandelt wird. Am besten ist der gelbe Zentnerkürbis oder der Markkürbis zum Einmachen. Nach der Ernte lagert man ihn am besten so bis Weihnachten herum. Dann wird er beim Kochen schnell glasig. Als Würze eignet sich vorzüglich die Ingwerwurzel, die man gereinigt kauft und nur gut zu waschen braucht. Sie hat die Kraft, den an sich unaromatischen Kürbis gut zu durchwürzen und macht ihn auch haltbar. Ein Zusatz von Essig ist unbedingt erforderlich, weil der Kürbis sonst meist fade schmeckt. Zitronenschale lockt man wohl mit, legt sie aber nicht in den Steintopf, weil sie die Haltbarkeit beeinträchtigt. Nektar werden nur im Muffelbeutel mitgekocht, da sie die Farbe verderben. Pfeffer wird in ganzen Körnern verwendet. Der Kürbis wird in Achteln geschnitten, das weiche Kernhaus und alles Schwammige wird entfernt. Die großen Achtel werden nicht zu dünn geschnitten. Die Reste kann man auch zum Verfeinern von Marmelade brauchen und namentlich mit Apfelmus gemischt unter Zusatz von reichlich Zitrone oder Apfelsine schmeckt es vorzüglich.

Die Herstellung des Sauerkrauts

Ist einfach und wird folgendermaßen gehandhabt: Die Lohse am Kopf anliegenden Deckblätter werden entfernt und der Kopf wird in Streifen geschnitten. Je feiner dies geschieht, um so besser ist es. Diese werden in ein sauberes Faß schichtweise eingefüllt, und dazwischen wird Salz — man rechnet 10 Gramm auf 500 Gramm Sauerkraut — gestreut, zum Teil wird auch Kümmel dazu gegeben. Jede Schicht wird gut durchgestampft, so daß der Saft stets über dem Kraut steht und alle Zwischenräume von ihm ausgefüllt sind. Denn Luft gibt den Kleinlebewesen, die den Verderb des Krautes verursachen, Lebensmöglichkeit und beeinträchtigt dadurch die Haltbarkeit. Daher ist es auch erforderlich, daß nach dem Füllen des Faßes mit den Rohschnitteln der Deckel mit einem Feldstein so beschwert wird, daß stets Saft über dem Kohl steht. Auf die letzte Schicht legt man ganze Blätter, ferner werden auch Weinlaub und Kürschblätter zur Geschmacksverbesserung beigegeben. Das Faß bleibt am besten bei einer Temperatur von 14 bis 18 Grad Celsius stehen, und nach vier bis sechs Wochen ist das Sauerkraut gebrauchsfertig. Später auf der Lake sich bildender Rahm muß entfernt werden.

Kleine Zahlen

2,1 Mrd. Menschen auf der Erde.

Das Statistische Reichsamt gibt im neuen Heft von „Wirtschaft und Statistik“ einen Bericht über die Bevölkerung der Erde. Nach den Ergebnissen der in den letzten Jahren durchgeführten Volkszählungen und Berechnungen gab es um 1936 auf der Erde 2,16 Mrd. Menschen. Bei einer Gesamtfläche von 134,6 Mrd. qkm leben somit durchschnittlich auf 1 qkm 16 Bewohner.

Briefkasten

§ 10. Reinigen Sie das grau und unansehnlich gewordene Kleid mit einer Mischung von 1 Eßlöffel Salmiak und einer Tasse Wasser, indem Sie es von der rechten Seite mit einem schwarzen Faden mit dieser Flüssigkeit abreiben. Dann wird von links geplatet. Ist das Kleid sehr schmutzig, dann können Sie es auch in kalter Quillwasser einen Tag einweichen und dann ausdrücken. Abtropfen lassen und von links plätten.

Kleine Anzeigen in dieser Zeitung bringen stets guten und sicheren Erfolg!



Die ungarischen Gäste auf einem Erbhof

in der Kurmark

DNB Berlin, 23. Nov. Ministerpräsident von Daranyi, der auch Minister für Ackerbau ist, und der Staatssekretär im Ackerbauministerium, Marichall, besichtigten am Dienstagvormittag einen märkischen Erbhof im Dorfe Leuenberg hinter Werneuchen. Die ungarischen Gäste hatten dabei Gelegenheit, sich mit den 50 auf dem Gute Leuenberg und in der Umgebung untergebrachten ungarischen Wanderarbeitern zu unterhalten, die in diesem Jahre als Landarbeiter in Deutschland ein Unterkommen gefunden haben. In Leuenberg begrüßte vor dem Erbhof des Bauern Luder die Landesbauernführer der Kurmark, Wendi, die Gäste. Der Ministerpräsident hatte dann Gelegenheit, mit den Schülern einer landwirtschaftlichen Winterkurse über die deutschen Landwirtschaftsverhältnisse und über den Aufbau des landwirtschaftlichen Unterrichts zu sprechen.

Die ungarischen Gäste besprachen abschließend in einem Gutshaus mit den deutschen Begleitern eingehend Fragen der Landwirtschaft und des Arbeitseinsatzes. Dabei wurde erwähnt, daß im Jahre 1938 das Kontingent der ungarischen Wanderarbeiter für Deutschland wesentlich erhöht würde.

Nach der Besichtigungsjahrt waren Ministerpräsident von Daranyi und Außenminister von Kanya, sowie die Herren ihrer Begleitung Gäste beim Reichsernährungsminister Darré.

Unter Führung des Reichsbauernführers besichtigte der ungarische Ministerpräsident von Daranyi mit den Herren seiner Begleitung, unter denen sich auch der Staatssekretär des ungarischen Ackerbauministeriums von Marichall befand, ferner noch den größten Ministerpräsidenten der Welt, der ungarische Ministerpräsident, der sich lebhaft für die Förderung der Verbesserung der Wirtschaft in der Welt und landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Ministerpräsident von Daranyi ließ sich eingehend die einzelnen Produktionsvorgänge erklären und schenkte der landwirtschaftlichen Verbesserung der Lebensverhältnisse besondere Beachtung. Im Anschluß an die Betriebsbesichtigung erläuterte der Reichsbauernführer die Grundsätze der Milch- u. Marktordnung, die als ein in allen Teilen gelingendes Schulbeispiel bei der Abfertigung anderer landwirtschaftlicher Erzeugnisse mitgewirkt hat. Besonders hervorzuheben ist die Richtigkeit der getroffenen Maßnahmen für die Tatkraft, daß von den 25 Milliarden Litern jährlichen Milchankaufes 65 v. H. von bereits heute kontrollierten Röhren kommen, die damit einen um etwa 1000 Liter höheren Jahresdurchschnitt erreichen als der gesamte Milchverbrauch.

DNB Berlin, 23. Nov. Zu Ehren des königlich ungarischen Ministerpräsidenten Koloman von Daranyi und Frau von Daranyi sowie des königlich ungarischen Außenministers Koloman von Kanya veranstaltete der königlich ungarische Gesandte in Berlin, Dr. Stojan im Kollegium Hungaricum am Dienstagabend einen Empfang, an dem mit den ungarischen Gästen und ihrer Begleitung der italienische Botschafter und Frau, Attolico, der österreichische Gesandte Lausisch, zahlreiche Reichsminister und Reichsleiter, Staatssekretäre, Vertreter der Admiralität und Generalität, zahlreiche Persönlichkeiten aus Kultur, Kunst und Wissenschaft, Wirtschaft und Presse teilnahmen. Den musikalischen Teil des festlichen Abends bestritt der ungarische Geigerprimas János Páras mit seinen Künstlern.

Unter den Gästen fand man zahlreiche führende Männer aus Partei, Staat, der Wehrmacht, dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben. Von der Reichsregierung nahm Reichsaussenminister Freiherr von Neurath, Generalfeldmarschall von Blomberg, der Reichsminister Graf Schwerin-Krozig, Dr. Frick, Darré und Dr. Frank teil.

Trauerfeier in Darmstadt

Beilehung

der Opfer des Stender Flugzeugunglücks.

DNB Darmstadt, 23. Nov. Am Dienstagmittag wurden auf der Rosenhöhe in Darmstadt vor dem neuen Mausoleum die vor einer Woche bei dem Flugzeugunglück bei Stender verunglückten fünf Mitglieder der heiligen großherzoglichen Familie, Großherzogin Eleonore von Hessen, Erbprinzessin Georg Donatus und Erbprinzessin Cecilia, sowie deren beiden Kinder unter starker Anteilnahme der Darmstädter Bevölkerung in einer gemeinsamen Grube neben dem vor wenigen Wochen gefallenen Großherzog Ernst Ludwig von Hessen beigesetzt. Zu der Trauerfeier hatten sich neben den Verwandten und Mitangehörigen des Hauses Hessen Ehrenabteilungen der Partei und aller ihrer Gliederungen, des Staates, der Wehrmacht und Soldatenkameradschaften, zahlreiche Vertreter der deutschen Fürstentümer und der heiligen Ständesherren sowie zahlreiche Organisationen vor dem offenen Grab versammelt.

Unter den Trauer Gästen befanden sich als Vertreter des Reichsriegsministeriums und des Generalobersten Göring, General der Flieger Salmer, der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Prinz Philipp von Hessen, als Vertreter des Königs von Griechenland und der griechischen Regierung der königlich griechische Gesandte Excellenz Kiso Rangabe, als Vertreter des Königs von England Lord u. Lady Mountbatten, Victoria Marchioness of Milford Haven, als Vertreter der Erbprinzen von Hessen, die Eltern der verunglückten Erbprinzessin und Prinzessin Andras von Griechenland und viele andere. Um 15 Uhr überflogen drei Flugzeuge mit Trauerwindeln die letzte Ruhestätte, die Gloden aller Darmstädter Kirchen künden einen letzten Gruß.

Nach einem Choral hielt Geheimrat Dr. Klein aus München, als Freund des großherzoglichen Hauses, die Trauerrede, die er

Nach fünf Jahren

Doppelraubmord in Köln aufgeklärt

Die Täter hinter Schloß und Riegel

DNB Köln, 23. November.

Der Kölner Mordkommission ist es jetzt gelungen, den am 2. November 1932 im Hause Rudolf-Platz 10 verübten Raubmord an dem 43-jährigen Gelbhaarer Clemens Kötter und der 31-jährigen Zimmermutterin Auguste Korte aufzuklären. Als Täter kommen in Frage der 30-jährige Otto Schneewald und dessen 26-jährige Ehefrau Gertrud, geb. Marsbach, die seit einem halben Jahre von ihrem Manne getrennt lebte. Schneewald wurde am Montagmorgen in seiner Wohnung in Köln-Süd festgenommen. Die Mittäterin konnte am Montagabend in Bielefeld von Beamten der Kölner Mordkommission ermittelt und ebenfalls verhaftet werden. Das verbrecherische Ehepaar hat inzwischen ein Geständnis abgelegt.

Damit hat ein Verbrechen seine Aufklärung gefunden, das seinerzeit großes Aufsehen erregt hatte. Die ruchlose Tat war am 2. November in den Vormittagsstunden ausgeführt, aber erst am Nachmittag entdeckt worden. Nachdem ein Kette der Frau Korte vergeblich verhaftet hatte, in die Wohnung seiner Tante zu gelangen, hatte er schließlich die Wohnungstür aufbrechen lassen, da er befürchtete, daß der Tante ein Unheil geschehen sei.

Beim Betreten der Wohnung bot sich ein

furchtbarer Anblick. In einem Wohnzimmer lag erschossen der tote Volkbeamte und im anstehenden Schlafzimmer die Leiche der Tante.

Trotz aller eingehenden Ermittlungen gelang es seinerzeit nicht, die Täter, auf deren Ergreifung eine Belohnung von 1000 RM ausgesetzt war, ausfindig zu machen. Schneewald, der mit seiner Frau schon einige Zeit den Plan ausgeheckt hatte, einen Gelbbriefträger zu überfallen, hatte am Tage vor der Tat bei der Frau Korte zwei möblierte Zimmer gemietet. Um die Tat ausführen zu können, hatte er sich selbst an seine Adresse einen Gelbbriefträger überweisen lassen.

Als dann der Gelbbriefträger diesen Betrag abliefern wollte, wurde er meuchlings niedergeschossen.

Den Schuß soll die Frau Schneewald abgegeben haben. Die Zimmermutterin wurde dann als unheimliche Zeugin ebenfalls durch einen Schuß getötet. Das verbrecherische Paar, das sich unter falschem Namen eingemietet hatte, erbeutete 3000 RM. Es will davon einen Kräftigen Teil für den Lebensunterhalt und die Miete einer Neubauwohnung verwandt haben. Wirtschaftliche Not geben beide als Grund des Verbrechens an.

Ein brutaler Mordverfuch

Er ließ die Mutter seiner Geliebten in die Grift — Folgeglaube wurde zur Anklage

DNB Grevenbroich, 23. Nov. Ein in einer Bäckerei in Grevenbroich-Ellen beschäftigter Bäckergeselle aus Grimmerborn wurde wegen Mordverfuch an der Inhaberin der Bäckerei, einer Witwe, festgenommen. Der Geselle hatte zu einer der beiden Töchter der Witwe Beziehungen angeknüpft, jedoch widerlegte sich die Frau einer Heirat. Bei dem Bäckergesellen reifte nun der Plan, die Witwe aus dem Wege zu räumen. Am Mittwoch vergangen Woche überredete er die Frau zu einer Radtour nach Grimmerborn, um hier angeblich die Tochter abzuholen. Als nach Anbruch der Dunkelheit der Geselle und die Frau einen unmittelbaren An der Grift vorbeifahren, den Pfad befuhren, daß der Geselle die Witwe, vom Rade absteigen. Am Grift stand er plötzlich die abnunglose Frau mit dem Vermerk, daß der Fuß auf dieser Stelle sehr tief sei, in's Wasser. Als die Frau wieder ans Ufer kam, verfiel der rohe Bursche ihr mit einem schweren Gegenstand einen Schlag ins Gesicht, so daß die Frau wieder ins Wasser zurückfiel. In der Annahme, daß sein Mordvorhaben gelungen sei, kehrte der Bursche zur Bäckerei zurück, wo er den Töchtern auf die Frage nach dem Verbleib der Mutter antwortete, der Mutter werde wohl etwas passiert sein. Die Frau konnte aber, nachdem sie zum zweiten Mal ins Wasser gestoßen worden war, an einer anderen Stelle des Ufers festen Boden gewinnen und sich retten. Sie begab sich völlig durchdrückt nach Grift, wo sie von dort wohnenden Leuten in ein Krankenhaus übergeführt wurde. Mit Rücksicht auf die Tochter hatte die Frau zunächst einen Unfallsfall vorgetäuscht, erzählte aber später dann den wirklichen Hergang des Voralles, nachdem sie zum zweiten Mal auf dem von ihr geschilderten Tatbestand auftraten. Auf diese Weise wurde die Witwe zur Anklägerin des Mannes, der sie schon tot geglaubt hatte. Der Täter wurde festgenommen; nach hartnäckigem Leugnen hat er jetzt unter der Last der Beweise ein Geständnis abgelegt.

Günstlicher Mord

DNB Koblenz, 23. Nov. In den frühen Morgenstunden des Dienstag wurde bekannt, daß die Familie des Gendarmenlehauptwachtmeisters Bielefeld mit tödlichen Schußverletzungen in der Wohnung in Bendorf aufgefunden wurden. Während Vater, Mutter und zwei kleine Kinder bereits tot waren, gab das dritte Kind, ein 10-jähriges Mädchen, noch Lebenszeichen von sich und wurde dem hiesigen Krankenhaus in Koblenz zugeführt. Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß der Hauptwachtmeister Bielefeld der Gendarmenlehauptwachtmeister zu sein scheint. Ueber die Gründe der unheimlichen Tat ist bisher nur bekannt, daß die Familie Bielefeld schon seit längerer Zeit durch verschiedene Krankheitsfälle betroffen wurde, die Bielefeld persönlich sehr starken Depressionen aussetzten.

Gerade in den letzten Tagen trat das gebrühte Wesen Bielefelds besonders in Erscheinung, so daß seine Vorgesetzten und Kameraden sich sehr um ihn bemühten. Trotz dieser kameradschaftlichen Teilnahme muß aber bei Bielefeld die Depressionen derartigen Formen angenommen haben, daß es zu dieser schrecklichen Tat gekommen ist. Man bringt der Familie und den schwer geprüften Angehörigen allezeitige Teilnahme entgegen, zumal es sich bei Bielefeld um einen alten Soldaten und erprobten Kämpfer

auf Wunsch der so plötzlich aus dem Leben gerissenen Großherzogin Eleonore an dem arbeitsfähigen für morgen vorgesehenen Beilehung des Großherzogs Ernst Ludwig in die neue Grube hätte halten sollen. Er erinnerte insbesondere an das Morddrama des verstorbenen Großherzogs „Otter“, in dem dieser seinem Glauben an die Auferstehung und das ewige Leben Ausdruck gegeben hatte. Während der Kirchendienst, der die Leiche des Großherzogs in die Grube brachte, nahm die letzten Gruß Christen an die Särge und auch die vielen hundert Trauer Gäste nahmen mit einem Blumenauß Abchied von den Toten auf der Rosenhöhe.

für Freiheit, Volk und Vaterland handelt. Ueber die Beweggründe der Tat selbst ist eine amtliche Untersuchung eingeleitet worden, deren nähere Ergebnisse und Einzelheiten der Öffentlichkeit in den nächsten Tagen übermittelt werden.

Das Zergerol

DNB Köln, 23. Nov. In Köln-Moringen erlitt in der Nacht zum 22. November ein 14-jähr. Junge beim fabriktischen Saniertieren mit einer Schusswaffe einen in der Wohnung seiner Eltern zu Besuch weilenden 27-jährigen Landwirtschafsgesellen. Der Junge hatte sich entgegen dem Willen seiner Eltern ein Zergerol gekauft, um damit Spasen schießen zu können. In der fraglichen Nacht legte er die Waffe im Scherz auf den ausfällig anwesenden Gesellen an und drückte ab. Der Schuß traf den Gesellen in die Stirn und führte den Tod herbei.

Kran fürchte ab

DNB Duisburg, 23. Nov. Im Martinswert der Mannesmannwerke, Abteilungs Duisburg-Buchingen, rutschte infolge eines unglücklichen Zufalles ein Kran, auf dem eine neue Laufkatze aufgespannt worden sollte, nach einer Seite hin ab. Der Kran, auf dem fünf Mann mit Reparaturarbeiten beschäftigt waren, stürzte ab, wobei vier der Arbeiter Knochenbrüche und Rippenverletzungen erlitten; sie befanden sich jedoch außer Lebensgefahr. Der fünfte Arbeiter trug schwere Verletzungen davon. Die fünf Verletzten wurden in Krankenhaus gebracht.

Kind vom Auto tödlich überfahren

DNB Neus, 23. Nov. Am Dienstagvormittag wurde in der Nähe des Obertores ein fünfjähriger Junge von einem Lastauto erlitten und schwer verletzt. An den Folgen des Unfalls ist das Kind im Laufe des Nachmittags gestorben. Das Unglück war dadurch entstanden, daß das Kind beim Überqueren der Straße unerwartet vor das Auto lief.

Sachmord gefaßt

DNB Aachen, 23. Nov. In letzter Zeit trat hier ein Handtaschenmord auf, der insbesondere während der Heiligabendfahrt sein Unwesen trieb und eine Anzahl Handtaschen mit Inhalt beseitigte. Auch in einem Kaufhaus hat sich ein solcher Diebstahl zugegetragen. Nunmehr stellte die Polizei ein dreizehnjähriges Mädchen als die Täterin fest.

Seilmittelwindler hinter Schloß und Riegel

DNB Morbach (Hochwald), 23. Nov. Fünf junge Männer aus dem Saargebiet hatten versucht, bei der ländlichen Bevölkerung des Hochwaldgebietes eine ganz minderwertige Fließlicht als Seilmittel abzusetzen. Sie verlangten für eine Flasche einen Preis von 4,50 bis 5,50, während in Wirklichkeit das vollkommen wertlose Zeug nur einige Pfennige kostete. Mit einem Lastwagen, den sie sich ausgeliehen hatten, grasten sie die Dörfer ab. Dabei besaß der Fahrer nicht einmal einen Führerschein. Gendarmenbeamte, die den Wagen zur Kontrolle anhalten wollten, kamen erst bei der Prüfung der Papiere auf das Treiben der Burschen, die nun hinter Schloß und Riegel gebracht wurden. Der Fahrer hatte außerdem versucht, die Beamten mit einem fremden Führerschein zu täuschen. Mithin Verurteilung auf den Schwundel der Festgenommenen hereingefallen sind, muß die nähere Untersuchung noch ergeben.

Gasvergiftet aufgefunden

DNB Düsseldorf, 23. Nov. In einem Hause der Altstadt wurde ein etwa 80-jähriges Ehepaar bewußlos infolge einer Gasvergiftung aufgefunden. Von der sofort herbeigeeilten Feuerwehrpolizei wurden gleich Wiederbelebungsvorkehrungen angestellt, die aber nur bei der Frau Erfolg hatten. Offenbar liegt ein Unglücksfall vor.

In wenigen Zeilen

Mailand wird in den nächsten Tagen Schauplatz einer Reihe von Veranstaltungen der kulturellen Verbundenheit zwischen Deutschland und Italien sein. Der italienische Minister für Volkserziehung, Dino Alfieri, der deutsche Botschafter in Rom, von Hassell, der Landesgruppenleiter der NSDAP, Ciesl, Rom, und zahlreiche Persönlichkeiten des deutschen und des italienischen Geisteslebens werden an diesen Kundgebungen teilnehmen.

Benedig stand am Montag ganz im Zeichen der RBB-Fahrer, die auf ihrer Rundreise durch Italien nach der Lagunenstadt gekommen waren. Auf den Plätzen, in den Parks und Gondeln der Kanäle und Lagunen, überall konnte man die frohen Gesichter der deutschen Arbeiter finden, denen Benedig ebenso wie alle anderen italienischen Städte einen überaus herzlichen Empfang bereitet hatte.

Franköische Anerkennung

für die drei neuen Flieger-Bestleistungen

DNB Paris, 23. Nov. Nachdem die französische Presse die neuen drei Rekorde der deutschen Flieger bereits in einer Agturmbeilage teilweise an hervorragender Stelle wiedergegeben hatte, schreibt der „Paris Midi“, die deutsche Luftfahrt mache entscheidende Jagd auf Rekorde und — mit Etioles, müsse man zugeben. Sie habe sich drei Weltrekorde zu geben. Unter Hinweis auf die kürzlich erschienenen Weltrekorde eines serienmäßigen Mellerhmitt-Fluges schreibt das Blatt zu den gestrigen drei neuen Bestleistungen weiter, daß die Flüge unter recht ungünstigen Witterungsverhältnissen stattfanden. Werde die deutsche Luftfahrt bei ihren Leistungen stehen bleiben? Wenn man an die Fortschritte denke, die die deutsche Luftfahrt in zwei Jahren gemacht habe, könne man voraussetzen, und zwar ohne Furcht, sich zu täuschen, daß Deutschland in Kürze auf diesem Gebiet nicht mehr zu schlagen sein werde.

Nachforschungen ohne Ergebnis

Wem gehören die gefundenen Waffen?

DNB Paris, 23. Nov. Das Tätigkeitsfeld der polizeilichen Untersuchungen im Zusammenhang mit den „geheimen Waffenlagern“ und Nachforschungen nach den mysteriösen „Cagoulards“ erstreckt sich jetzt auf ganz Frankreich. In Toulouse hat die Polizei angeblich das Versteck einer „mächtigen und mit reichlichen Geldmitteln versehenen Geheimorganisation“ entdeckt. Eine dort kürzlich gegründete Partei mit dem Namen „Studienaktion für die französische Wiederaufrichtung“ soll in der Umgebung der Stadt mehrere bedeutende Waffenlager besitzen. Eines davon wird in einer Garage der Innenstadt gesucht, für die kürzlich ein Keller betonierte wurde. Neue Hausdurchsuchungen im Departement Calvados, besonders in der Umgebung von Honfleur und Tirool, durchgeführt werden. Im übrigen haben die Nachforschungen in Paris in den letzten Tagen keine besonderen Erscheinungen gezeigt, auch die Hausdurchsuchungen in Villeneuve haben nichts Neues erbracht.

Ministerrat in Paris

Dormoy über die Waffenentdeckungsauffäre.

DNB Paris, 24. Nov. Wie man in gut unterrichteten Kreisen zu einem gestern stattgefundenen Ministerrat, der drei Stunden gedauert hat, erfährt, hat Staatsminister Sarraut über die nordafrikanischen Angelegenheiten eine sehr eingehende Darstellung der Lage gegeben und einen ersten Teil der Maßnahmen, die er ins Auge gefaßt hat, erläutert. Wie weiter verlautet, hat Innenminister Dormoy im Rahmen seiner Berichterstattung vor dem Ministerrat über die Entdeckung von Waffenlagern in Paris mitgeteilt, daß in der letzten Nacht in Paris eine Hausdurchsuchung stattgefunden habe, wobei „Schrittmäße von großer Bedeutung“ festgestellt worden seien. In diesem Zusammenhang erwähnt man, daß die Polizei wichtigen Entdeckungen auf der Spur sei.

Sport-Kurzfilm

Für das Reichs- und Lokal-Wiederholungsprogramm der Gaumannschaften von Mittelrhein und Bayern am 5. Dezember in Köln werden die Mannschaften bekannt. Der Mittelrhein spielt mit Kogel, Müsch, Kaaß, Goffard, Mungenberg, Ruderer, Weber, Baars, Güler, Gochel, Schlawitzki. Der Gau Bayern meldet: Köln: Haringer, Billmann; Nebelein I. Goldbrunner, Ruderer; Rehner, Zikovic, Friedel, Schmitt, Simetretter.

Im deutschen Fußballsport gibt es am 20. März 1938 einen Zweifrontenkampf auf deutschem Boden: gegen Ungarn in Nürnberg und gegen Luxemburg in einer weltdeutschen Stadt.

Dr. Herz, der ständige Betreuer der deutschen Nationalmannschaft, unternimmt eine Englandreise. Bei dieser Gelegenheit wird er auch den Fußballländerspielen der Tischhofsloren gegen England und Schottland in London und Glasgow beizuwohnen.

Eine arabische Leistung vollbrachte der deutsche Olympiasieger und Weltmeister im Gewichtheben, Sepp Angerer, bei einer Veranstaltung in Passau. Er kam im Olympischen Dreikampf auf 425 kg. Ein offizieller Weltrekord wird in dieser Prüfung allerdings nicht gefestigt.

Um 24 Stunden verlegt wurde der für Freitagabend im Berliner Sportpalast angesetzte Berufsboxkampfabend. Er wird am Samstagabend durchgeführt.

Für den Winterpreis der Flieger am 4. Dezember in der Kölner Rheinlandsballe wurden bisher Arie von Biet, Dinkelkamp, Richter und Engel verpflichtet.

Es waren wir Treuen

Roman von Siegfried Brunst-Dulfsch

Urheberrechtlich geschützt: Karl Schöler & Co. Berlin-Jehndorf

11

Und dann steht Theres also vor ihm und er ergreift ihre ausgestreckten Hände. Wie sie ihm in die Arme fliegen will, sieht er sich schnell um und sieht um. „Na, natürlich, sie sind in einem Sockel, und da darf sie ihrem Verlobten nicht in die Arme fallen. Vielleicht wollte er auch deshalb nicht zum Heim hinaufkommen. . . Sie drängt die misstrauischen Gedanken zurück. Warum denn gleich an so etwas denken? Welchen Anlaß hat er ihr bisher zu diesen Gedanken gegeben? Ihre Liebe macht sie ungerecht. Sie weiß, es ist oft so im Leben; man kann selbst nichts dazu. Sie zwingt sich also ein mutiges Lächeln ab.

„Bub“, sagt sie; sie hat ihn nie anders als „Bub“ oder „Liebling“ genannt, er weiß es auch nicht anders, „also da bist du mal wieder.“ Sie schiebt ihn etwas von sich ab und betrachtet ihn. „Es ist so lange her, daß wir zuletzt miteinander sprachen konnten. Monate sind es her. Ja — — —“ Ihr Gesprächsstoff versichert, und er sagt nichts, gar nichts.

„Ja, Theres, ja — — —“ spricht er endlich, und nun ist es der alte, zärtliche Ton, der ihr vertraut ist, er treibt ihr beinahe Tränen in die Augen vor Freude. Sie kann es ja immer noch nicht fassen, daß sie nun wieder zusammen sind.

„Aber du siehst nicht sehr gut aus, Bub. Ein bißchen schmal. Und so ernste Augen.“

„Seh dich doch, Theres, bitte!“ Er schiebt ihren Sessel dicht neben den seinen.

Sie gehorcht und währenddem plappert sie weiter: „Ist die Arbeit sehr anstrengend? Ich meine nur, weil du so schmal geworden bist.“

„Das auch, Theresel, sicherlich, das auch. Man will ja endlich mal vorankommen. Mein Kahn war so wie so rettungslos verfahren. Aber es ist natürlich sonst noch so allerlei — — —“

Der Kellner tritt an den Tisch und beansprucht für einige Minuten Aufmerksamkeit für sich, obwohl Theres tausend neue Fragen auf dem Herzen brennen. Langsam und bedacht läßt aber ihr Verlobter Theres erst wählen und macht sie dabei darauf aufmerksam, als sie unachtsam etwas wählt, von dem er weiß, daß es ihr nicht bekommt; erst dann sucht er sich etwas aus. „Ach, es dauert alles schrecklich lange. Endlich geht der Kellner, und Theres sucht nach der Fortsetzung des Gesprächs, aber der Faden ist rettungslos abgerissen.“

„Bitte, erzähle doch. Von dir!“ bittet sie. „Was hier geschieht, das weißt du alles aus eigener Anschauung.“

„Na, na“, lächelte er, mit einem Anflug von Schalk, der jetzt gar nicht recht paßt, „alles? Es könnte doch mal wieder ein Astheniker kommen? Ähnlich wie ich?“

Erst versteht sie ihn gar nicht. Dann weißt sie ihn flammend zurück.

„Was du dir denkst!“ — zittert sie. „Niemand, niemals — — —“

Das Lächeln in seinem Gesicht ist wie ausgetrocknet. Sein Gesicht sieht mit einem Male grau aus. Ehe sie ihn fragen kann, kommt der Kellner.

„Warum fragst du denn so törichte Dinge?“ erkundigte sie sich und betrachtete ihn aufmerksam. „Du weißt doch, daß ich nur für dich da bin.“

„Das solltest du nicht“, Theresel! Wirklich nicht! Es gibt so viel Schönes, was das Leben lebenswert macht. Du sollst dich nicht so absondern.“

„Einmal werde ich es doch erleben“, flüsterte sie jäh, „einmal wenn aller Kampf vorbei ist. Wilt du nicht wahr? Dann ist es noch früh genug.“

„Die Jugend geht hin, Theres“, er vermeidet ihren Blick, „ich kann mir denken, daß sich dir viel bieten würde — — —“

„Du“, sie beugt sich vor, ernstlich beunruhigt, „was sind das für sonderbare Reden? Was ist denn geschehen? Sprich doch! Weshalb bist du hergekommen?“

„Weil ich wahnsinnig war!“ möchte er rufen. „Weil ich zu bang zum Schreiben war, weil ich dann nicht bei dir war, wenn es dich traf!“ Und nun ist er zu feige zu sprechen. „Ach was, zu feige! Zu leid tut sie ihm. Er kann ihr nicht so wehtun. Jahrelang war sie der einzige Mensch für ihn.“

„Ich muß dir sagen, Theresel — — —“ Da sieht er das Bestellte auf dem Tisch, „wollen wir nicht trinken?“

Sie umfaßt den Stiel des Weinglases und nippt von dem schweren öligen und würzigen Inhalt. Sie hat lange nichts Derartiges getrunken; es steigt ihr sofort in den Kopf. Aber es schmeckt, schmeckt lockend und düftig. Sie trinkt rasch ein zweites Mal. Das Glas ist leer. Es wird ihr gedankenlos ein zweites bestellt.

„Es schmeckt so gut“, sagt sie und lächelt ihren Verlobten an.

„Siehst du“, antwortet er, „manches im Leben schmeckt doch, wenn man es nur versucht.“ Sie beugt sich plötzlich weit vor. Ihre blauen Augen sind unnatürlich groß. Sehr schöne, schimmernde Augen. Er fällt mit seinem Blick hinein, ohne zurückzukommen.

„Sprich jetzt!“ raunt sie. „Es ist etwas Grundlegendes geschehen. Darum bist du gekommen. Und nun mußt du es auch sagen. Ich halte es einfach nicht mehr aus, Bub, einfach nicht mehr aus! Hörst du!“

„Theresel, ich bitte dich — — —“ Er weicht immer noch aus. Sein Mund öffnet und schließt sich mehrere Male. „Ich reise wieder ab. Ich wollte dich nur sehen. Ich schreibe dir alles. Ich habe dich zu lieb, Theres.“

„Nein“, sie kämpft trotzig. „Sprich jetzt! Sonst habe ich keine ruhige Minute mehr, die ganze Nacht nicht und tagelang nicht. Bis du schreibst! Und dann werde ich ja doch alles wissen. Also sprich! Bist du — entlassen?“

„Aber nein: ganz im Gegenteil. Ich bin fest angestellt.“

„Fest angestellt?“ wiederholt sie langsam. „Ja, und gut besoldet! Ich habe Ausichten!“

Ausichten habe ich — — einst das Sanatorium übernehmen zu können — — —“

„Nein?“ flüstert sie. „Nein? Ist das wahr? Ist das wirklich wahr? Aber das ist ja wunderbar! Das ist ja herrlich! Endlich! Endlich! Und dazu machst du noch ein Gesicht? Und so lange Einleitungen? Und soviel Ausflüchte?“

„Theres, du mußt leiser sprechen! Man schaut zu uns her!“

Ernüchtert bricht sie ab. „Und daran denkst du jetzt? Können die Leute uns nicht alle gestohlen werden? Sprich doch! Wie hast du denn das gemacht? Es ist doch gar nicht möglich? So viel Geld werden wir niemals haben, ein Sanatorium zu übernehmen, wenn ich auch ein paar Tausend gespart habe. Ist der Professor plötzlich gestorben? Aber dann wären doch andere Anwärter da, nicht wahr? Seine Frau lebt doch noch? Sie wird das Sanatorium vermieten oder verkaufen. In jedem Fall brauchen wir Geld.“

„Nein, Theresel, ich brauche kein Geld.“

Es fällt ihr in ihrer Aufregung gar nicht auf, daß er „ich“ sagt, wo sie doch immer und immer nur von ihnen beiden geredet hat.

„Wieso nicht?“ widerspricht sie. „Ich soll wohl Märchen glauben?“

„Nein Theres“, nun hält er plötzlich ihre beiden Hände fest die vor ihm auf dem Tische tanzten, Kreise umschreiben und ihren Worten Nachdruck geben sollen. „Kleine, Liebe, du mußt mich anhören, es geht jetzt nicht mehr anders: wir müssen auseinandergehen!“

Also nun ist das Wort gefallen. Er schreut selbst davor zurück, nun er es ausgesprochen. Besorgt tastet seine Blicke ihren plötzlich verstummten Mund, ihre erstarrten Züge ab. Alle Leute sprechen plötzlich unerträglich laut. Seit wann hat das „Zulpenstöhnen“ Musik? Ach so, es ist Frühling, und die Gäste müssen angelockt werden! Aber die Musik ist nicht auszuhalten. Jetzt, wo Theres nicht mehr spricht, ist alles still und alles — laut. Mein Gott, wie kann man so etwas seiner Braut sagen? Er ist wahnsinnig, ja, er muß wahnsinnig sein. Vielleicht ist er überhaupt nicht mehr normal, schon Jahre hindurch nicht. So etwas soll bei Menschen, die verheiratet gewesen sind, vorkommen. Er ist ein verlorener Mensch, der nichts im Leben bekam, was er haben wollte, der nichts als Unglück bringt. Wie kann er Theres so etwas antun? Theres? Theres?

Sie schaut auf, als habe er sie laut gerufen, und es ist doch kein Laut über seine Lippen gekommen. In ihrem Blick ist etwas, was sehr wehtut, etwas Schillerndes, Verächtliches.

„Ja, so“, sagt sie und wischt sich über die Stirn, als gäbe es da etwas Störendes, „du wirst dir das Sanatorium durch eine Heirat erkaufen? Ich bin schon sehr schwer von Begriff gewesen weil ich das nicht längst aus deinen Worten entnahm — — ja, ja“, sie hat ein seltsames, verlorenes Lächeln, das man nicht ertragen kann, „man ist eben allem entwöhnt, ist nicht mehr heilfichtig und nicht mehr klug. Nur so hingetäuscht habe ich und gewartet — — ja, nichts als gewartet — — —“

Noch immer sind ihre Hände in den seinen: sie weiß es wahrscheinlich gar nicht. Jetzt legt er seine Lippen darauf, und nun merkt sie es und entzieht sie ihm wie gebrannt.

„Theresel, komm, laß dir alles erklären: du weißt, wie ich ringe, wie ich seit mehr als einem Jahrzehnt ringe. Niemals kam ich weiter, alles schlug fehl. Du weißt, daß ich an mancher Stelle wartete, bis die Cheffstelle frei wurde; war es dann endlich einmal so weit, besetzte man sie anderweitig, und ich hatte das Nachsehen.“

„Ich hatte gepart“, fällt sie ein, „eines Tages hätte es zur Einrichtung einer Praxis geangelt.“

„Ach, Praxis“, sagte er wegwandernd, „so etwas liegt mir nicht. So ein kleiner Landdokter werden tagaus tagein dasselbe machen. Wenn wirklich einmal Fälle kommen, muß man sie dem Facharzt oder dem Krankenhaus geben. Und doktort wieder weiter und krabbelst sich durch und wird alt und grau und hat nichts erreicht.“

„Man hat — Menschen geholfen, vielen Menschen „geholfen“, sagt sie feierlich, mit erstarrter Stimme. „Ist das nichts? Sie kamen mit Vertrauen, und man konnte dieses Vertrauen rechtfertigen. Es ist ein schöner Beruf.“

Für kurze Zeit, ja, Theres. Glaube mir doch. Ich habe es alles erlebt. Ich habe doch auch schon Vertretungen übernommen. Es hat mich nie befriedigen können. Mich reizte das Große, Weite, Unendliche. Und nun ist es zu erreichen. Es ist zu erreichen! Begreifst du denn nicht, daß mich das in einen Taumel versetzt hat, verjehen müßte? Alles wurde doch nichtig vor diesem Bewußtsein, alles verfant, was bisher war. Nichts hat mich wieder mit solchem Lebenswillen erfüllt, seit ich das Mädchen verlor, damals — — du weißt — — ich habe dir ja alles erzählt — —“ Seine Augen sinken in weite, weite Fernen, und sie haben einen jehnjüchtigen Glanz, um den Theres noch heute jenes fremde, nie gekannte Mädchen, das „Traummädchen“, wie sie es oft scherzhaft genannt, beneiden konnte. „Du bist von jeher meine Vertraute gewesen, Theres, ja, ich vertraute dir alles an. Und so auch heute. Du mußt mich verstehen. Du hast gewußt, welcher Art meine Gefühle für dich waren, es war dir nicht fremd, daß ich wohl nie wieder lieben könnte, so lieben wie damals. — — Und es ist auch keine Liebe, die mich bewogen hat, um Kläre Klirthen anzuhalten, als ich bemerkte, daß ich dem jungen Mädchen — ja, Theresel, sie ist noch sehr jung — etwas bedeutete, und sie weiß das auch. Ihre glühende Liebe zu mir bringt sie darüber hinweg, wie sie mir verriet.“

„Ja, ich verstehe das“, entgegnet Theres, „ich habe auch einmal ähnlich zu dir gesprochen, Bub.“ Der Kosenamen ist ihr entglitten, und sie kann ihn nicht mehr zurücknehmen. Aber sie sagt hart: „Du hast ihr also auch das Märchen von der aus der Ewigkeit her für dich bestimmten Geliebten erzählt?“

(Fortsetzung folgt).

Das Geheimnis von Fenalow Manor

58 Detektiv-Roman von Frank Norbert — Copyright 1937 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68.

Der erste Gedanke war, zu fliehen. Da sie aber nicht wußte, wohin sich der Mann begeben hatte, wagte sie sich nicht aus dem Hause heraus. Sie verbarg sich hinter einem Schrank, der am Ende des Ganges stand, und wartete mit klopfendem Herzen die Entwicklung der Dinge ab.

Es währte nicht lange, und sie hörte Grayne zurückkommen und nach dem Empfangszimmer laufen. Diese Gelegenheit beschloß sie unverzüglich auszunutzen. Sie wartete, bis der Mann ins Zimmer getreten war, dann huschte sie lautlos den Gang entlang auf den Ausgang zu. Als sie eben ins Freie trat, kam Grayne wieder aus dem Zimmer. Er gewahrte das Mädchen nicht mehr, aber er sah, wie die Tür aufiel, und da war er sofort im Bilde.

Mit ein paar Sprüngen hatte er den Ausgang erreicht und drückte auf einen elektrischen Knopf, der das Gartentor automatisch schloß. Dann trat er gelassen hinaus. Sein Opfer konnte ihm nicht entkommen.

Reuend und allen Gliedern vor Aufregung zitternd, erreichte Kathleen die Gartentür und bemühte sich vergeblich, sie aufzubekommen. Wenn wenigstens jemand in der Nähe gewesen wäre! Auf dem Surrey-Damm, kaum hundert Meter entfernt, sah sie einen Zug fahren. Und sie stand hier und konnte bereits die Schritte Graynes vernehmen, des Mannes, der einen Mord begangen hatte und der nun kam, sie in seine Gewalt zu bringen.

Sie schrie wild auf, und da war Grayne

schon an ihrer Seite. Obwohl alles in ihm tobte, zwang er sich dennoch zur Ruhe. Er lächelte sie an, ganz wie in alten, vergangenen Tagen.

„Es hilft nichts, meine Liebe“, sagte er gelassen. „Wenn Sie schreien, drehe ich Ihnen auf der Stelle den Hals um. Sie dürfen mir glauben, daß ich in solchen Dingen keinen Spaß verleihe. Folgen Sie mir ins Haus!“

„Nein!“ schrie sie und wich ein paar Schritte zurück. „Ich rufe um Hilfe, und jemand wird mich hören. Dann ist es um Sie geschehen.“

„Wie gut Sie in allem Bescheid wissen“, höhnte er. „Ich habe aber leider keine Zeit, mich mit Ihnen abzugeben.“

Er sah aufmerksam die Straße entlang. Es war weit und breit niemand zu sehen, und mehr konnte er sich nicht wünschen. Mit eisernem Griff umspannte er ihren Arm.

„Marisch, ins Haus!“ zischte er. „Es geschieht Ihnen nichts. Aber wenn Sie dummenheiten machen, ist Ihr Leben verurteilt. Sie haben Ihr Schicksal selbst in Händen. Ich träume Ihnen kein Haar, wenn Sie vernünftig sind. Andernfalls schreie ich vor nichts zurück.“

Sie wehrte sich verzweifelt, aber es half ihr nichts. Der Stärke des Mannes war sie nicht gewachsen. Er schleifte sie halb in das Gebäude und durch die rückwärtige Tür nach dem bereitstehenden Auto. Sie machte einen letzten Versuch, ihm zu entkommen, aber er stieß

sie in den Wagen und schlug das Verdeck und die Seitenteile hoch. Dann schloß er die Türen zu beiden Seiten ab, daß sie von innen nicht zu öffnen waren, und nahm den Platz am Steuer ein. Eine Minute später raste das Auto in halbschmerzlicher Geschwindigkeit auf der Landstraße dahin, einem unbekannten Ziel entgegen.

24 „Es ist das erste Mal, daß ich in dieser Geschichte etwas abbekommen habe“, erklärte Jke Mills zur selben Stunde dem Chefdirektor in dessen Heiligtum. „Boher Bruce den Mord genommen hat, weiß ich jetzt noch nicht. Der Einfall muß ihm überraschend gekommen sein. Ich bin so annähernd zwei Stunden ohnmächtig gewesen, und als ich zu mir kam, fand ich mich allein in seiner Wohnung. Er und die Ehene waren verschwunden. Das ist mehr als ein guter Beweis dafür, daß die beiden harmlos sind. Ich wette, daß die Ehene nichts von den Untaten ihres Gatten weiß. Es ist ihr lediglich bekannt, daß er keine saubere Weste hat, und Bruce, der sich mit ihm eingelassen hat, tut ihr leid. Bruce ist eine Angelegenheit für sich. Zweifelloso ist er der Mann, der die ganze Sache eingefädelt hat. Er hatte in Fenalow Manor Zutritt und wollte Graham die Erfindung entreißen. Um die Aufgabe zu lösen, sah er sich nach einem Helfershelfer um, wobei er unglücklicherweise an den ehrenwerten Grayne geriet. Der nahm sich der Dinge so gründlich an, daß Bruce nur mehr eine jämmerliche Nebenfigur im ganzen Spielte. Starbords Ermordung gab Bruce den Rest. Von diesem Zeitpunkt an verlor er sein innerliches Gleichgewicht und handelte beinahe wie ein Irrensiniger. Es ist begreiflich, denn er wollte

mit List vorgehen, während Grayne zu brutalen Mitteln griff. Ein solcher Helfershelfer brachte Bruce nicht vorwärts, sondern riß ihn in den Abgrund. Es wunderte mich übrigens, daß in der Zwischenzeit nichts geschehen ist. Grayne müßte eigentlich jeden Augenblick losgeschlagen.“

„Wenn Sie glauben, es sei nichts geschehen, so ist das ein Irrtum“, versetzte der Chefinspektor. „Während Ihrer Abwesenheit hat sich zweierlei zugetragen. Zum ersten erschien ein Mann, der eine Kiste abgab. Leider wurde ich verpöbelt benachrichtigt, so daß der Mann nicht mehr zur Stelle gebracht werden konnte. Die Kiste enthielt zwei tote Schlangen, und das Begleitschreiben lautete dahin, es handle sich um Giftschlangen aus dem Besitz eines Mr. Grayne. Man möge sich unterziehen lassen, da das Gift vielleicht mit jenem identisch ist, das man im Blute Staffords und in der Zahnpaste gefunden habe.“

„Das sieht dem „Chief“ ähnlich“, nickte Mills, seinen Vorgesetzten unterbrechend. „Und was geschah noch?“

„Das zweite dürfte Sie besonders interessieren. Vor einer Stunde nämlich erfolgte ein Anruf vom Postamt. Ein Mann, der sich Burnett nannte, verlangte nach Ihnen, und als wir ihm diese Bitte nicht erfüllen konnten, sagte er, wir möchten Sie nach Ihrer Rückkunft sofort nach Fenalow Manor schicken. Es sei ihm von großer Beruhigung, wie er meinte.“

„Das kann ich mir denken“, lächelte Mills. Er führte einen raschen und etwas unweilnehmlichen Abschied seiner Unternehmung mit Fenalow Manor herbei, um sich sofort auf den Weg nach Fenalow Manor zu machen.

